Der Jakobusfreund

Nr. 5 / Oktober 2007

Freundeskreis der Jakobuspilger e. V.
Hermandad Santiago Paderborn

Bild auf der Titelseite: St. Jakobus aus dem Domportal von Paderborn
Zeichnung von Theodor Fockele

Mitteilungen aus dem Pilgerbüro

(Marianne Jurke)

Die Aufgaben im Pilgerbüro waren zu Beginn des laufenden Jahres sprunghaft angestiegen, so dass Marianne Jurke Gesine de Castro vermehrt unterstützte, die Arbeit zu bewältigen. Schon bald waren mehr als 630 Credenciales – wie im Vorjahr 2006 – ausgestellt. Mit Stand vom 31.08.2007 wurden 1.405 Pilgerpässe verschickt.

„Der Schmidtke" oder „Das gelbe Heft", wie unser Unterkunftsverzeichnis genannt wird, behauptet sich als „Renner" auf dem Camino. Wenn andere Pilgerführer zur Ratlosigkeit führen, berge „der Schmidtke" den rettenden Hinweis und bringe Veränderung in die Situation, so die Rückmeldungen der Pilger.

Als Mitte Juni Prof. Dr. Herr und Gesine de Castro für die Arbeit im Pilgerbüro ausgefallen waren, überbrückte Marianne Jurke und erhielt das Pilgerbüro gegenüber früher mit eingeschränkten Öffnungszeiten aufrecht. Mitte Juli 2007 begann Wolfgang Blomeyer, Camino-Kenner und Hospitalero, die Arbeit im Pilgerbüro zu unterstützen und arbeitet nun regelmäßig mit.

Hinweise auf der Homepage des Freundeskreises der Jakobuspilger Paderborn führten innerhalb weniger Wochen dazu, dass die Anfragen der Pilger schwerpunktmäßig nicht mehr per Telefon sondern per Internetanschluss beim Pilgerbüro eingehen.
Pilgerpässe sind zu bestellen unter:

pilger-buero@t-online.de

Die Korrespondenz mit dem Pilgerbüro erfolgt über die altbekannte Adresse:

jakobuspilger@paderborn.com

Im Juni 2007 boten Jakobusfreunde und Mitglieder des Vereins spontan ihre Hilfe an. Sie stempelten Briefumschläge, packten Muscheln für den Versand ein oder beraten seither telefonisch Pilger bezüglich des Küstenwegs in Spanien oder des *Camino Vía de la Plata*. Ihnen sei hiermit herzlich gedankt.

Wöchentlich gehen Grüße von Pilgern per Postkarte oder Brief im Pilgerbüro ein. Sie danken für die beherzte Beratung und hilfreiche Unterstützung durch das Team im Pilgerbüro, loben die engagierte Arbeit der Hospitaleras und Hospitaleros in der Casa Paderborn in Pamplona, teilen persönliche Erfahrungen mit und weisen auf Neuerungen auf dem *Camino Francés* hin. Letztere nimmt Jochen Schmidtke in das Unterkunftsverzeichnis auf. Derzeit gilt die Ausgabe vom 20.Juli 2007. Allen Pilgern sei an dieser Stelle für ihre Rückmeldungen und Grüße herzlich gedankt. Ihre Zeichen erfreuen und motivieren auch zur Weiterarbeit.

Zu danken ist auch Jesús M. Barrientos, der sich den Belangen in der Casa Paderborn in Pamplona seit Mitte des Jahres verstärkt widmet.

Das Pilgerbüro ist geöffnet:

montags und mittwochs in der Zeit von 15:00 bis 18:00 Uhr
und darüber hinaus nach Erfordernis bzw. Vereinbarung mit Pilgern.

Freundeskreis der Jakobuspilger
Hermandad Santiago e .V. Paderborn

Einladung zur Jahresversammlung

Liebe Jakobusfreunde,
ich freue mich, zu unserem Herbstreffen und zur Mitgliederversammlung des Freundeskreises der Jakobuspilger e.V.

am Freitag, den 12. Oktober 2007, 19:00 Uhr
im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn

einladen zu dürfen.

Hl. Messe um 19:00 Uhr in der (hauseigenen) Kapuziner Kirche zum Gedenken an Professor Theodor Herr.
Jahreshauptversammlung um 19:30 Uhr wie gewöhnlich in der Aula.

Tagesordnung

1. Schweigeminute für den verstorbenen 1. Vorsitzenden Don Teodoro
2. Genehmigung des Protokolls vom 10. November 2006
3. Geschäftsbericht des Jahres 2006
4. Bericht der Kassenprüfung
5. Verabschiedung der Bilanz 2006
6. Entlastung des Vorstandes
7. Pilgerherberge „Casa Paderborn"
8. Verschiedenes

Im Anschluss an die Jahresversammlung werden wir wie üblich bei einem Glas Wein unser Herbsttreffen durchführen. Wir bitten einige aktive Pilgerfreunde, die in diesem Jahr auf dem Camino waren, um ihre Erlebnisse und Eindrücke. Vieles gibt es auch von unserer Pilgerherberge „Casa Paderborn" zu berichten.

In gewohnter Weise soll reichlich Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zur gegenseitigen Information gegeben werden.

Ich lade alle alten und neuen Freunde des Pilgerweges nach Santiago de Compostela herzlich zum Herbsttreff ins Liborianum ein.

Mit freundlichen Grüßen

Paderborn, den 14. September 2007

gez. Gesine de Castro
(Vorsitzende)

Freundeskreis der Jakobuspilger - Hermandad Santiago e.V.

Protokoll der Mitgliederversammlung vom 10.11.2006 im Liborianum, An den Kapuzinern 5-7, 33098 Paderborn

Prof. Dr. Theodor Herr eröffnete als Vorsitzender des Vereins die Sitzung um 19:35 Uhr und stellte fest, dass ordnungsgemäß und fristgerecht unter Angabe der Tagesordnung eingeladen wurde und damit die Versammlung beschlussfähig ist. Zur Protokollführerin wurde Frau Gesine de Castro bestellt.
Zunächst erläuterte Prof. Herr die Tagesordnung und kündigte unter Verschiedenes an: Kuratorium für die Leitung der Pilgerherberge Casa Paderborn.

1. *Das Protokoll vom 18.11.2005, das allen vorlag, wurde einstimmig genehmigt.*
2. *Sodann wurde der Geschäftsbericht für das Jahr 2005 von Prof. Dr. Herr vorgelegt und erläutert.*
3. *Anschließend wurde der Kassenprüfungsbericht vorgelegt. Die Kassenprüfung erfolgte durch die Herren Peter Schibalski und Prof. Th. Herr.*
4. *Daraufhin legte Prof. Herr die **Bilanz für das Jahr 2005** vor. Das Rechnungsjahr 2005 schließt mit Einnahmen in Höhe von 14.038,26 € (Spenden, Zinserträge, Übertrag vom Vorgängerverein) und Ausgaben in Höhe von 7.270,73 € ab. Somit beläuft sich das Kapitalvermögen des Vereins am 31.12.2004 auf 6.767,53 €.*
5. *Anschließend wurde der Vorstand einstimmig entlastet, jedoch mit der Enthaltung der beiden Vorsitzenden.*
6. *Die Mitgliederversammlung beschloss einstimmig: Der Verein richtet für die Pilgerherberge Casa Paderborn in Pamplona bei der Bank Caja Navarra in Pamplona ein Konto ein, das auf den Namen des Vereinspräsidenten Prof. Dr. Theodor Herr und seiner Stellvertreterin, Frau Gesine de Castro, lautet. Ein Konto auf den Namen des Freundeskreises e.V. ist zur Zeit nicht möglich, da der Verein keine spanische Steuernummer besitzt.*
7. *Unter TOP Verschiedenes wurde einstimmig beschlossen, dass bis auf Weiteres Prof. Herr die Pilgerherberge Casa Paderborn leitet. Er beruft ein Kuratorium, das ihn in dieser Aufgabe berät und unterstützt.*
8. *Prof. Herr schloss um 20.15 Uhr die Versammlung.*

Im Anschluss an die Mitgliederversammlung berichteten zunächst Pilgerfreunde über ihre Erlebnisse und Eindrücke auf dem Camino. Daran schlossen sich Berichte von Hospitaleros über ihre Arbeit in unserer neuen Pilgerherberge „Casa Paderborn“ in Pamplona an.

Paderborn, 10. November 2006

Gez.	*Gez.*
Prof. Dr. Th. Herr,	*Frau Gesine de Castro,*
1. Vorsitzender	*Protokollführerin*

Pierre Barret/Jean-Noël Gurgand, **Auf dem Weg nach Santiago. In den Spuren der Jakobuspilger, aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1982/2000/2004, ISBN 3-451-28258-5, 320 S.**
Die französische Originalausgabe ist 1978 in Paris erschienen. Das Werk der beiden Franzosen gehört inzwischen zu den Standardwerken des Jakobuskultes und der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela. Barret und Gurgand sind im Frühjahr 1977 auf dem *Camino Francés* gepilgert und haben im Anschluss daran die alten Urkunden und Pilgerberichte aus dem Mittelalter durchforscht. Dabei ist eine anschauliche Darstellung der Welt der Jakobuspilger vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, „anschaulich, voll von Leben und mit einem weiten Herzen für alles Menschliche“. Der Leser kann den Pilgeralltag, die Freuden und Leiden der Pilger, Widerfahrnisse mit Wirtsleuten und Zöllnern, Erfahrungen mit anderen Pilgern und lichtscheuem Gesindel, die Unbilden der Witterung und des Weges miterleben und wird am Ende feststellen, dass es im Grunde heute auch nicht viel anders zugeht.

Andreas Drouve, Die Wunder des heiligen Jakobus. Legenden vom Jakobusweg, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2007, ISBN 978-3-451-19359-7, 175 S.
Andreas Drouve, renommierter Kenner der Überlieferungen vom Jakobsweg, hat in diesem Band die schönsten Wunder- und Weggeschichten im Zusammenhang des Jakobsweges zusammengestellt. Im Rückgriff auf biblische Motive sind diese Wunderberichte im Mittelalter entstanden und in den bekannten mittelalterlichen Werken, der Legenda aurea, der Historia Compostelana und im Codex Calixtinus aufgezeichnet worden. Die Erzählungen reihen sich in chronologischer Folge um die Predigt des Apostels Jakobus in Spanien, sein Martyrium in Jerusalem, die Ankunft des Leichnams in Galicien, den Heereszug Karls des Großen gegen die Mauren und um die wundersamen Erlebnisse der Jakobuspilger auf ihrem Weg nach Compostela. Ergänzt werden die Erzählungen durch Informationen zum historischen Hintergrund zu Bauwerken und zum Brauchtum.

Andreas Drouve, Wie Jakobus nach Santiago kam. Geschichte – Legende – Kult, Tyrolia-Verlag, Innsbruck 2006, ISBN 10:3-7022-2737-7, 119 S.
Andreas Drouve, Journalist und Autor von ca. 60 Reisebildbänden und Volkskulturbüchern, hat in diesem Werk gut verständlich und informativ alles Wissenswerte über Kult und Pilgerschaft des Jakobsweges zusammengestellt. Dabei unterscheidet er sorgfältig zwischen den wissenschaftlich gesicherten Fakten, den ehrwürdigen Traditionen und den frommen Überlieferungen. Das Buch ist in vier Kapitel eingeteilt. Im ersten Kapitel „Die Ursprünge – Geschichte und Legende“ wird den biblischen Quellen und den Anfängen des Jakobuskultes in Spanien nachgegangen. Das zweite Kapitel „Jakobuskult und Jakobusweg – Pilgern im Mittelalter“ umreißt den Ablauf der Pilgerfahrten. Das dritte Kapitel „Magere Zeiten und ein unerwartetes Comeback“ beschreibt den Niedergang der Pilgerfahrt nach Compostela in der Zeit der Reformation und der Aufklärung sowie die unerwartete Renaissance in unseren Tagen. Im vierten Kapitel „Forschung und Literatur – Abriss“ wird ein Überblick über die zahlreichen Jakobusliteratur und Jakobsweg-Publikationen gegeben. Das Buch kann jedem empfohlen werden, der sich einen Überblick über die Gesamtthematik verschaffen möchte.

Büchermarkt

Bernhard Felix, Dem eigenen Leben auf der Spur. Als Pilger auf dem Jakobusweg, Scherz Verlag, Frankfurt 2007, ISBN 978-3-502-15093-0, 223 S.
Felix Bernhard ist bislang drei Mal auf dem Jakobusweg gepilgert, auf dem *Camino Francés* 700 km, auf dem Chemin de Saint Jacques 550 km und auf der Vía de la Plata 1.200 km. Das Besondere daran sind jedoch nicht die gepilgerten Kilometer, sondern die Tatsache, dass er Rollstuhlfahrer und querschnittsgelähmt ist. Im vorliegenden Buch berichtet er über seine speziellen Erfahrungen als Rollstuhlfahrer auf der Vía de la Plata. Der Reiz dieses Pilgerberichtes besteht zweifelsohne in der Art und Weise, wie er einerseits mit dem Faktum umgeht, dass er an den Rollstuhl gebunden ist und andererseits wie er mit einer unglaublichen Zähigkeit den Strapazen und Schwierigkeiten des Weges die Stirn bietet. Wir haben einen Auszug aus seinem empfehlungswerten Buch, unter dem Titel „Im Rollstuhl auf dem Camino“, in diesem Heft abgedruckt.

Annemarie und Herbert Schmoranzer, Hans Ludwig Knau, Ekkehard Loch, Wandern und Pilgern auf der Heidenstraße, hrsg. Vom Heimatbund Märkischer Kreis und Sauerländer Heimatbund, Bonifatius Verlag, Paderborn 2007, ISBN 978-3-89710-371-9, 148 S.
Annemarie und Herbert Schmoranzer haben mit diesem Band ihren gleichnamigen Pilger- und Wanderführer aus dem Jahr 2004 (ebenfalls im Bonifatius Verlag Paderborn erschienen), der die Strecke von Oberkirchen nach Attendorn beschreibt, fortgesetzt. In bewährter Weise wird in diesem neuen Band der Abschnitt von Attendorn nach Marienheide für den Wanderer und ebenso den Pilger so aufgearbeitet, dass er sich unbedenklich diesem verlässlichen Führer anvertrauen kann, wenn er sich auf die Heidenstraße, die alte Handels- und Verkehrsstraße zwischen Leipzig und Köln begeben will. Das Buch ist sorgfältig recherchiert, die Strecke minutiös beschrieben und durch vorzügliches Kartenmaterial dargestellt. Ergänzt wird die Streckenbeschreibung durch kunstgeschichtliche und historische Hinweise auf alles Wissenswerte am Weg und nicht zuletzt durch entsprechende gastronomische Angebote entlang des Weges.

Klaus Schönberg, Hungrig ist meine Seele. Ein geistlicher Pilgerführer für den Jakobsweg, Brockhaus Verlag, Wuppertal 2007, ISBN 978-3-417-26708-2, 158 S.
Es vergeht wohl kaum ein Tag, an dem nicht in irgendeiner Weise das Thema Ökumene in der öffentlichen Diskussion auftaucht, wobei man mitunter den Eindruck hat, dass wir dem Ziel einer Wiedervereinigung der Christenheit umso weiter entfernt sind je mehr darüber geredet wird. Ganz unbemerkt von der öffentlichen Aufmerksamkeit wird in unseren Tagen ein Stück Ökumene ganz unkompliziert und völlig unaufgeregt auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela praktiziert. Die Zahl der protestantischen Pilger, die sich in den großen Strom der Jakobspilger einreihen, ist weitaus größer als man allgemein vermutet. Für sie haben offensichtlich Weihrauch, katholische Heiligenverehrung, Marienkult, Wallfahrten und vieles mehr ihre ansonsten für Protestanten abschreckende Wirkung verloren.
Erfrischend ist, was der freikirchliche Pastor Klaus Schönberg über seine persönlichen Erfahrungen auf dem spanischen Jakobusweg schreibt. Sein „geistlicher Pilgerführer“ ist auch für katholische Jakobusfreunde lesenswert und durchaus bereichernd.

Inhaltsverzeichnis

1. Einladung zur Jahresversammlung am 12.10.2007 1
2. Protokoll der Mitgliederversammlung am 10.11.2006 2
3. Inhaltsverzeichnis 3
4. Impressum 4
5. Prof. Dr. Theodor Herr 5
6. Von der Soziallehre inspiriert (Markus Reder) 8
7. In eigener Sache (Gesine de Castro) 10
8. Botafumeiro (Kurt-Peter Gertz) 11
9. Jakobus (Peter Amici) 12
10. Pilgersegen 13
11. Plädoyer gegen den Flug zum Camino (Peter Amici) 13
12. Begegnungen auf dem Camino (Klaus Schönberg) 14
13. Die 10 Ge(h)bote für Pilger (Elisabeth Alferink) 19
14. Mit der Muschel am Rucksack durch die Schweiz (Hans und Magdalena Haack) ... 20
15. Mein Rucksack ist für mich das Kreuz (Interview mit Inge Moenikes) 26
16. Unterwegs in der Meseta (Werner Schmitz) 30
17. Einige Gedanken zum Schluss (Werner Schmitz) 33
18. Paderborn mit den Augen eines Österreichers aus Steyr (Ludwig Pullirsch) 34
19. Pulpo auf galicisch – Pulpo ó feira (Margot Jüngst) 37
20. Sprachprobleme auf dem Camino? Spinatcremesuppe (Uwe Rohlfs) 38
21. Im Rollstuhl auf dem Camino (Felix Bernhard) 39
22. Was nehme ich mit auf dem Camino? (Elisabeth Alferink) 44
23. Das Kreuz von Furelos (Theodor Herr) 47
24. Die Stadt Lérida und der Dorn im Fuß des heiligen Jakobus (Theodor Herr) 48
25. Frühjahrsputz in Casa Paderborn (Karl-Peter Behrens) 51
26. Auf dem portugiesischen Jakobsweg (Walburga und Georg Spieker) 54
27. Zauber der Flöte. Auf der Via Podiensis in Frankreich (Werner Zöllner) 57
28. Auf der Silberstrasse mit Blinden und Sehbehinderten (Karl-Otto Schöttler) 58
29. Darf ein Pilger fröhlich sein und Spaß haben? (Josef Pötsch) 60
30. Büchermarkt 62
31. Mitteilungen aus dem Pilgerbüro (Marianne Jurke) 64

Unsere nächste Termine im Liborianum

Die Treffen des Freundeskreises im Jahr 2008 sind:

1. Frühjahrstreffen: Freitag, den 04. April, 2008, 19:30 Uhr
2. Herbsttreffen: Freitag, den 17. Oktober 2008, 19:30 Uhr
3. Treffen der Hospitalero/as:
   Samstag, den 19. Januar 2008, 10:00 – 17:00 Uhr

Herausgeber	Freundeskreis der Jakobuspilger e.V., Paderborn
und Bestelladresse:	Am Niesenteich 9, D-33100 Paderborn
Telefon:	05251-4625
Fax:	05251-6938869
E-Mail (Pilgerpässe):	pilger-buero@t-online.de
E-Mail:	jakobuspilger@paderborn.com
Homepage:	www.jakobusfreunde-paderborn.de.vu
Bankverbindung:	Bank für Kirche und Caritas Paderborn
	Konto 17 350 000, BLZ 472 603 07
Redaktion:	Prof. Dr. Theodor Herr
Gestaltung:	Jesús M. Barrientos
Erscheinungsweise:	ein- bis zweimal jährlich

Der Bezug des Heftes „Der Jakobusfreund„ ist für Mitglieder unentgeltlich.
Einzelpreis für Nichtmitglieder 6, -- €.

An den Pilger des Camino de Santiago

1. Sei Dir bewusst, dass tausende von Pilgern aus allen Klassen und Motivationen über Jahrhunderte diesen selben Weg gefolgt sind. In Ihren Spuren setzt Du Deine Fußstapfe, und nach Dir werden andere laufen. Du bist Teil einer langen Geschichte.

2. Laufe mit leichtem Gepäck. Ein Rucksack und eine Wasserflasche reichen. Wie im Leben, wenige Dinge sind nötig und nur einige unentbehrlich.

3. Sehe die Herberge ohne Vorurteile und Voreingenommenheit. Nimm die Gastfreundschaft bescheiden an. Lass Dich aufnehmen, ohne Forderungen und praktiziere die noble Tugend der Dankbarkeit und des herzlichen Grußes. Ertrage mit Frohsinn die Ungewissheit.

4. Erfahre mit Deiner Seele und Deinem eigenen Körper, wie man den Weg läuft. Das die tägliche Müdigkeit Dich nicht Deiner inneren Freude beraubt, Dich als Pilger zu fühlen. Schwitze Deinen Weg und sauge ihn mit Deinem Geist auf.

5. Und jeder Schritt deckt auf, wie Du den Weg zu gehen hast. Der Weg zeigt es Dir. Denn, niemals läuft man vergeblich. Du bist auch der Weg den Du gehst.

6. Erinnere Dich, dass es der Weg ist, wenn sich etwas Ungewöhnliches und Außergewöhnliches ereignet.

7. Du weißt, dass ein Pilger kein Tourist oder Sommerurlauber ist. Du weißt, dass Pilger sein ein symbolisches Handeln ist, von zu Hause wegzugehen. Sei Dir bewusst, dass Du nicht so zurückkommst wie Du weggegangen bist. Es ist Deine Seele die wandert.

8. Wandere mit weit offenen Augen, bereit zu staunen und bewundere die Welt durch die Du gehst. Also, habe keine Eile, freue Dich mit dem Weg. Gehe mit ruhigen Schritten ohne Hektik, ruhe Dich aus und bete.

9. Wenn Du den Weg zusammen mit andern gehst, mache es Ihnen erträglich. Singe und erfreue die Schritte Deiner Mitwanderer. Vielleicht kannst Du neue Freundschaften schließen, festige die Anfänge, verstärke die Bande der Kameradschaft

10. Besuche gläubig die heiligen Stätten des Jakobus, die den Weg säumen. Spüre die Nachhaltigkeit Deiner Schritte. Nähere Dich dem Friedhof, dem Markt und dem Dorfplatz. Beobachte die lokalen Gewohnheiten und Sehenswürdigkeiten. Lerne ihre Geschichte, ihre Gesetze und ihre Traditionen. Probiere ihr Wasser, ihren Wein, ihr Brot. Unterhalte Dich mit den Einheimischen. Das Pilgertum ist auch Kultur, Literatur und Musik.

11. Versuche, wenn es möglich ist, den alten Weg des Pilgertums zu folgen. Überschreite jene Brücke, ruhe Dich am Fuß des Kreuzes aus, trinke aus der Quelle, steige hinab zum Fluss und gehe hoch zur Wallfahrtskirche. Praktiziere die eigenen Riten der Pilger.

12. Bedenke, zum Schluss, dass alles was Du am Weg erlebst nichts ist. Im Grunde ist es nur der Ruf Gottes, der Dich einlädt den großen Weg zu gehen. Den Weg des Lebens.

Darf ein Pilger fröhlich sein und Spaß haben?

Josef Pötsch

In den vergangenen Jahren hat das Pilgern, vor allem auf dem *Camino Francés* von Saint Jean Pied de Port nach Santiago de Compostela, sehr stark zugenommen. Ja, es ist fast zu einer Bewegung geworden. Ausgelöst auch durch Bücher, insbesondere von Paulo Coelho, Cees Nooteboom und nicht zuletzt von Hape Kerkeling. Es gibt Dokumentarfilme, Hörbücher und viele Reiseberichte von Pilgern. Sie beschreiben ihre Erlebnisse, ihre Erkenntnisse, die Geschichte des Weges, die Landschaften und die Menschen. Jeder hat seinen eigenen Blickwinkel.

Ich habe den *Camino Francés* zweimal erlebt. Einmal mit einem Freund mit dem Fahrrad, zu schnell, zu sportlich und oft auf Landstrassen, vorbei an vielen alten Wegstrecken und kaum in Herbergen übernachtet. Dies auch, weil es in Deutschland keine wirklich guten Karten und Wegebeschreibungen für Fahrradfahrer gibt.

Das zweite Mal sind wir zu zweit gewandert. Das war die richtige Entscheidung. Wir haben uns Zeit genommen, den Weg und die Menschen am und auf dem Weg angenommen. Haben uns Zeit für die Historie des Weges, für die Städte, Dörfer, Kirchen, Pilgermessen, einsamen Kapellen, Denkmäler und herrlichen Landschaften genommen. Haben uns Zeit für die Geschichten, Sagen, für die Musik, das Essen, Trinken und Leben der Spanier in den verschiedenen Landesteilen genommen; und haben Freude gehabt, waren fröhlich. Natürlich gab es mal Regentage, da ist man halt weniger oder mitunter gar nicht fröhlich.

Jedes Mal nach meiner Rückkehr bin ich von Freunden, Bekannten und Interessierten gefragt worden, wie der Weg sei, was den Weg ausmacht und warum ich ihn gegangen sei. Die Antwort ist nicht leicht. Nicht weil es keine Erklärungen gibt, sondern eher, weil es zu viele und oft auch sehr persönliche Gründe gibt. Da muss der Fragende sich Zeit nehmen und zuhören können. Warum also viel reden, uns hat der Camino vieles gegeben, auch viel Spaß gemacht und jeder erlebt ihn auf ohnehin auf seine ganz persönliche Art.

Mein Rat, sich Zeit nehmen und offen sein für den „Weg“, und man muss nicht immer gemeinsam gehen. Der Weg ist mehr als eine gut beschilderte Wanderstrecke. Wegen der Popularität des Weges ist es allerdings ratsam nicht in der Hauptsaison zu gehen und sich körperlich gut vorzubereiten. Der Rucksack sollte unbedingt nicht mehr als 8 kg wiegen und die Tagesstrecken nicht zu lange sein.

In einer kleinen Frühstücksbar, irgendwo in einem kleinen Dorf am Camino, habe ich zwölf Empfehlungen an den Pilger des Weges nach Santiago gefunden und mitgebracht. Ich denke, diese sind richtig gut und treffend. Sie könnten für jeden, der den Weg gehen möchte eine Hilfe sein. Die Übersetzung war für mich nicht ganz einfach. Ich hoffe aber, dass ich das Wesentliche richtig wiedergegeben habe.

Ach ja, wie war das mit dem „Fröhlich-Sein“? Natürlich darf ein Pilger fröhlich sein. Wer es richtig angeht kann gar nicht anders, er wird fröhlich sein.

Prof. Dr. Theodor Herr

Der Freundeskreis der Jakobuspilger trauert um Prof. Dr. Theodor Herr.

Der Gründer und Präsident des Freundeskreises der Jakobuspilger, Professor Herr, hat am14. Juni seine irdische Pilgerfahrt nach 77 Jahren beendet und das himmlische Ziel erreicht.

Trotz seiner umfangreichen beruflichen und pastoralen Aufgaben war es ihm ein besonderes Anliegen, die Pilgerschaft zum Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela zu fördern. Mit seiner ganzen Kraft setzte er sich in der ihm eigenen besonnenen Weise seit der Gründung des Freundeskreises am 14. Mai 1998 für die Unterstützung der Jakobuspilger ein.

Den Pilgern aus dem hiesigen Raum sollte Gelegenheit gegeben werden in lockerem und familiärem Rahmen Gedanken und Erfahrungen auszutauschen, aber auch Hilfe für die sich auf den Camino in Spanien vorbereitenden Pilger zu geben. Diese Aufgaben werden bis heute im Pilgerbüro in seinem Haus am Niesenteich in Paderborn, unter Leitung von Gesine de Castro und mit der Unterstützung von Marianne Jurke mit großem Einsatz wahrgenommen.

Auf Bitten von Prof. Herr wurde dieser Freundeskreis im April 2002 durch Erzbischof Johannes Joachim Kardinal Degenhardt bestätigt und im gleichen Jahr an die auf das Mittelalter zurückgehende Universale Erzbruderschaft des Apostels Santiago in Compostela angeschlossen.

Die starke Zunahme des allgemeinen Interesses am Jakobsweg und der damit verbundene Ansturm auf das Pilgerbüro veranlassten Prof. Herr, den Freundeskreis in einen gemeinnützigen Verein umzuwandeln. Am 19. November 2004 wurde der „Freundeskreis der Jakobuspilger – Hermandad Santiago e.V." gegründet. Gleichzeitig erschien erstmals die von Prof. Herr herausgegebene Broschüre „Der Jakobusfreund", der zur hochbegehrten Lektüre der Jakobuspilger wurde. Mittlerweile hat der Verein fast 800 Pilgerfamilien aus ganz Deutschland.

Darüber hinaus ist Herrn Prof. Herr die Eröffnung von Casa Paderborn, einer Pilgerherberge am Anfang des *Camino Francés* in Pamplona, der Partnerstadt von Paderborn, zu verdanken. Dieses Haus gehört der Stadt Pamplona und wird jedes Jahr von April bis Oktober von Mitgliedern des Freundeskreises geführt. Pilger aller Nationen werden in Casa Paderborn freundlich empfangen und aufgenommen.

Ein unerreichtes Ziel von Prof. Herr blieb, den von Paderborn durch das Sauerland führenden alten Pilgerweg mit der Jakobusmuschel zu kennzeichnen und dadurch wieder zu beleben.

Prof. Herr hatte den Wunsch, Ende Juni Casa Paderborn in Pamplona zu besuchen, um sich mit Vertretern der Stadt zu treffen und einige Küchenmöbel für die Herberge zu kaufen. Dieser Wunsch wurde leider nicht mehr erfüllt. Auf einer Fahrt nach Süddeutschland verstarb er plötzlich und für alle unfassbar.

wir wollen gesehen werden

Reisen für Blinde, Sehbehinderte und Sehende

Die Philosophie oder der „Geist" der Wander- und Pilgerangebote des Blinden- und Sehbehindertenbundes in Hessen e.V. (Frankfurt/M) in Kooperation mit www.blindenreisen.de

- Grundsätzlich wenden wir uns an blinde, sehbehinderte und sehende Menschen.
- Wir bitten bewusst auch weite Wanderungen und bewusst auch historische Wege, wie z.B. Pilgerwege, an.
- Der Weg ist unser Medium. – Der Weg und die Wander-Gruppe sind die Basis unserer Angebote; beide werden von uns Kräfte fordern und uns zugleich viel Kraft geben.
- Wir durchwandern „sehend" und „hörend" die jeweilige Landschaft, d.h. die jeweilige Landschaft wird uns von unserem Wanderführer und/oder weiteren Experten z.B. mit ihren spezifischen botanischen, kulturellen, religiösen, historischen wie regionalen „Schätzen" vorgestellt. So erhalten wir einen tieferen Eindruck der durchwanderten Region.
- Ziel ist es, für die jeweilige Wanderung ein möglichst ausgeglichenes Verhältnis zwischen blinden, sehbehinderten und sehenden Wander/-innen zu finden.
- Wir möchten gerne, dass Blinde oder Sehbehinderte keine sogenannten „Begleitpersonen" sozusagen „anheuern" und neben ihren eigenen Kosten noch zusätzlich bezahlen müssen. Wir möchten, dass jede(r) Teilnehmer/-in – mit oder ohne Behinderung– den gleichen Preis zahlt.
- Wir möchten, dass Weitwanderungen auch für Blinde und Sehbehinderte möglich werden. Daher sind bei unseren Wanderungen die sehenden Menschen den Blinden und Sehbehinderten eine Begleitung und Hilfe.
- Das sind einerseits „besondere" Anforderungen an alle Teilnehmenden und andererseits ergeben sich so „besondere" gemeinsame Erlebnisse. Es ist ein Geben und Nehmen. Alle zusammen gestalten somit ihre jeweilige Wanderung.

Frankfurt am Main, den 22. Juni 2007

Auf der Silberstraße (Vía de la Plata) nach Santiago de Compostela

Karl-Otto Schöttler

Wanderung des BSBH (Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e.V.) für Blinde, Sehbehinderte und deren Sehende Freunde

TERMIN: 07. bis 20. Mai 2008

In zwei Jahresetappen à 14 Tagen wollen wir ab 2008 die berühmte Silberstraße in Spanien erwandern. Es ist geplant, die gesamte Strecke von Sevilla über Mérida, Cáceres, Salamanca, Zamora, Puebla de Sanabria und Ourense bis nach Santiago de Compostela mit Busbegleitung zu gehen (ca. 1050 Kilometer). Hin- und Rückflug Frankfurt – Sevilla.

Die Teilnahme an dieser Wanderreise setzt gute körperliche Verfassung voraus sowie die Fähigkeit und den Wunsch in einer 20 bis 24-köpfigen Wandergruppe von Blinden, Sehbehinderten und Sehenden miteinander umgehen zu können.

Es ist wünschenswert, aber nicht Vorbedingung, dass sich die Interessenten auf alle beiden Jahresetappen einlassen. So soll eine möglichst homogene Gruppe entstehen.

In den ersten Jahrhunderten der Pilgerschaft zum Grab des Apostels Jakobus d. Älteren in Santiago de Compostela im äußerten Nordwesten Spaniens entwickelten sich europaweit viele „Jakobswege“ von denen der wichtigste der *Camino Francés* von den Pyrenäen durch Nordspanien wurde. Aus dem seit dem 8. Jahrhundert von Mauren besetzten Südspanien benutzten die unter islamischer Herrschaft lebenden Christen die Vía de la Plata, um von Sevilla nach Santiago zu gelangen. Diese von den Römern nach Eroberung der iberischen Halbinsel auf Resten des phönizischen Handelsweges angelegte Straße von Andalusien in den Norden der Halbinsel wurde auch von den Mauren für ihre Kriegszüge genutzt. Daher stammt auch der Name „Bal’latta“, was richtig übersetzt soviel wie befestigte, gepflasterte, breite öffentliche Straße bedeutet.

Anmeldeschluß: 28.12.2007

Weitere Informationen:

Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e.V.
Eschersheimer Landstraße 80
60322 Frankfurt am Main

homepage: www.bsbh.org e-mail: k.meyer@bsbh.org
Ansprechpartner: Herr Klaus Meyer Telefon: 069 / 15 05 96 -72

Kreuz im Flur der Pilgerherberge „Casa Paderborn“

Von der Soziallehre inspiriert

Markus Reder

Nachruf zum Tod des langjährigen Mitherausgebers der Zeitung „Die Tagespost“ Professor Theodor Herr, erschienen in „Die Tagespost“ vom 19.06.2007

Die Nachricht kam völlig überraschend. Am Freitag kurz vor Andruck der Wochenendausgabe erreichte die Redaktion die traurige Mitteilung, dass Professor Theodor Herr, langjähriger Mitherausgeber dieser Zeitung, verstorben ist. Nach Auskunft seines Bruders erlitt Professor Herr am Steuer seines Wagens einen Schwächeanfall und verunglückte am Donnerstag, den 14. Juni, tödlich. Mit Professor Herr im Auto saß dessen Sekretärin Gesine de Castro, die schwer verletzt in einem Nürnberger Klinikum liegt.

Seit 1988 war Theodor Herr Mitherausgeber der „Tagespost“ (damals noch „Deutsche Tagespost“). Bis 1992 hatte er zugleich die Geschäftsführung des Naumann Verlages inne. Mit der Familie des Gründungsverlegers Johann Wilhelm Naumann befreundet, empfand Herr seine Herausgeberschaft stets als Verpflichtung dieser Freundschaft gegenüber.

Geboren am 31. Oktober 1929 in Menden (Sauerland) studierte Herr von 1949 bis 1954 Philosophie und Theologie in Paderborn, München und Innsbruck. Am 6. August 1954 wurde er im Hohen Dom zu Paderborn durch Erzbischof Lorenz Jaeger zum Priester geweiht. Von 1954 bis 1975 an verschiedenen Orten in der Seelsorge tätig, nahm Herr 1961 in Münster das Studium der Sozialwissenschaften auf und war unter anderem Schüler von Professor Joseph Höffner, dem späteren Erzbischof und Kardinal in Köln.

Mitglied in zahlreichen Gremien und Einrichtungen

Mit einer Dissertation zum Thema „Zur Frage nach dem Naturrecht im deutschen Protestantismus der Gegenwart“ promovierte Theodor Herr 1971 in Münster bei Professor Wilhelm Weber. Am 1. Oktober 1973 führte ihn ein Lehrauftrag für Christliche Soziallehre an die Theologische Fakultät Paderborn. In seiner Habilitationsschrift befasste er sich mit dem „Naturrecht aus der kritischen Sicht des Neuen Testamentes“, ehe Herr am 1. Mai 1975 auf den neu errichteten Lehrstuhl für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn berufen wurde. Schwerpunkte der Forschungstätigkeit von Professor Herr waren Naturrechtsfragen und naturrechtliche Normenbegründung. Sein wissenschaftliches Interesse galt ebenso der Sozialtheologie und der biblisch-theologischen Begründung der katholischen Soziallehre. Auch Arbeitsrecht und Mitarbeitervertretung in der Kirche gehörten zu seinen Forschungsfeldern. Ein besonderer Aufgabenschwerpunkt bedeuteten für den Sozialethiker Entwicklungsfragen in den Ländern der Dritten Welt, besonders in Lateinamerika.

Über seine universitären Verpflichtungen hinaus wirkte Herr in zahlreichen akademischen, gesellschaftlichen und kirchlichen Gremien. So war er unter anderem Mitglied der Gemeinsamen Kommission „Hochschule“ beim Katholi-

Zauber der Flöte. Auf der Via Podiensis in Frankreich

Werner Zöllner

Wir verlassen die Strasse und steigen einen Pfad hinab zum Weiler „Lestrade“. Rechts und links am Wegesrand stehen Esskastanienbäume, die bereits einen Teil ihrer Früchte abgeworfen haben und man geht deshalb wie auf einem Teppich aus Kastanien, die aber noch in ihrer stacheligen Hülle sind.

Ähnlich verhält es sich mit Walnussbäumen, die auch oft am Wegesrand stehen. Wenn man die Schalen knackt und die Nüsse isst, schmeckt man den Unterschied zwischen diesen »grünen“ Nüssen und den getrockneten, die es zu Weihnachten gibt. Die getrockneten schmecken uns einfach besser.

Nach dem Durchqueren von „Lestrade“ geht es weiter bergab Richtung Südosten. Der Pfad ist steinig und man muss die Augen stets nach unten richten, um keinen Fehltritt zu riskieren. An einigen Stellen des Weges begeistert der weite Blick über die Hügellandschaft des Aubrac. Beim Abstieg begegnen wir einem Jakobspilger, der neben seinem großen Rucksack im Grase sitzt und ein wenig verschnauft. Freundlich wünschen wir uns „bonne route“.

Der Pfad führt uns nun in einen lichten Mischwald und nach einer Weile des Wanderns liegt unter uns der Bach „Cancels«, den wir auf einer schmalen Fußgängerbrücke überqueren. Es geht aber nicht nur abwärts, vor dem kleinen Ort »Rosière“ steigt der Pilgerpfad kurzzeitig an. Etwas später passieren wir das kleine Dorf „Cinopeyres“. Von hier aus können wir bereits den Kirchturm von „Saint-Côme-d‘Olt sehen.

Als wir den Ort erreichen, finden wir einige Meter neben der um 1520 im Renaissancestil erbauten Kirche »Saint-Côme-et-Saint-Damien“ einen kleinen Rastplatz mit zwei wenige Meter auseinander stehenden Bänken. Wir beschließen, auf einer der Bänke unser Picknick zu machen. Die Spitze des Glockenturms der Kirche ist leicht gedreht, ähnlich dem Turm der „Lambertuskirche“ in der Altstadt unserer Heimatstadt Düsseldorf. Man sagt, dass dies durch die Verwendung nicht durchgetrockneter Holzbalken verursacht wird, die sich dann beim Trocknen im eingebauten Zustand verziehen.

Während wir unsere Mahlzeit, bestehend aus Baguette, Hartwurst, Schinken und Tomaten verzehren, erscheint der Pilger, den wir bei seiner Rast überholt hatten, auf dem Dorfplatz, stellt seinen schweren Rucksack auf der anderen Bank ab und stillt seinen Durst mit Mineralwasser und seinen Hunger mit Brot und Käse.

Nach dem Essen kramt er aus seinem Rucksack ein schmales längliches Futteral hervor und geht damit in die Kirche. Seinen Rucksack lässt er unbeaufsichtigt auf der Bank stehen. Kurze Zeit später erklingt aus der Kirche Flötenmusik. Auch wir lassen unsere Rucksäcke stehen und gehen in die Kirche. In einer Bank, ungefähr in der Mitte des Kirchenlängsschiffes, sitzt der Pilger und entlockt seinem Instrument uns unbekannte Melodien, die zu Herzen gehen und die uns bewusst werden lassen, dass wir Wanderer auf Erden sind und nur eine kurze Strecke auf diesem Planeten zurücklegen dürfen. Wir setzen uns in die vorletzte Bank der Kirche und lauschen der Musik.

Als wir die Kirche verlassen, fällt unser Blick zur Rechten auf das alte Stadtpalais des Herren von „Calmont“ aus dem 13. Jahrhundert. Die Fassade ist beeindruckend. Heute wird das Gebäude als Rathaus genutzt. Wir schultern unsere Rucksäcke und machen uns auf den Weg nach Espalion im Tal des “Lots“.

In Pontevedra (18,2 km) lag die Herberge weit vor der Stadt. Sie war bis 17 Uhr geschlossen. In der Stadtmitte unweit der Ponte de Burgos haben wir ein schönes Hotel gefunden. In Palas de Rei (23,1km) haben wir im von Joos empfohlenen Lotus übernachtet.

Die Stadt beherbergt ein Unikum auf dem ganzen Jakobsweg. Im Sanktuarium der Virxe Peregrina wird Maria als die "jungfräuliche Pilgerin" verehrt, geschmückt mit Pilgerhut, Pilgerstab und mit der Jakobsmuschel. Die Barockkirche ist aus dem 18. Jh.; der Grundriss gleicht einer Jakobsmuschel.

Der Weg bis Padrón (19,2 km) zog sich hin und war außerdem sehr staubig. Die Pilgerherberge ist einfach und sehr laut. Das von Joos empfohlene Hostal Cuco war geschlossen. Wir fanden aber recht schnell ein schönes Hostal.

Da wir, wie im letzten Jahr morgens nach Santiago einziehen wollten, war unsere letzte Station in Milladoiro. Es war mit 52 € unsere teuerste Übernachtung auf diesem Weg, aber der Einzug nach Santiago war gesichert. Das Hotel war auch nur 300 m von der Piste entfernt. In Santiago wollten wir 3 Tage bleiben und bezogen in der Bar „34. Juli" ein Zimmer.

Der Botafumeiro wurde in diesem Jahr nach jeder Pilgermesse geschwenkt.

Praktische Anmerkungen

Unser Hauptführer war der Download aus dem Internet von St. Rates. Aber auf den Joos konnten wir nicht verzichten. Die Angaben von Joos sind nach 2 Jahren teilweise überholt. Aber der Joos ist in der Genauigkeit der Beschreibung des Weges auch wichtig gewesen, wenn wir uns bei Müdigkeit in der Mittagshitze mal wieder verlaufen hatten.

Portugiesisch kann man nach Buch nicht lernen. Spanisch hilft ganz gut, französisch noch besser.

Die einzelnen Etappen mussten wir wegen fehlender Unterkunftsmöglichkeiten beibehalten und zur Not auf den Bus ausweichen. Die Pilgerfrequenz war nicht so wie auf dem *Camino Francés*. Die Zahl unserer Mitwanderer, die wir nach einigen Etappen kannten, belief sich auf 9 Personen. In den ersten Tagen waren die Straßenabschnitte anstrengend, dann wurden die Wege sehr schön. Ein Mitpilger, der von Lissabon aus gestartet war, sprach von 14 Tagen Landstraße ohne einen Pilger.

Wichtiger Hinweis! In Portugal ist der Jakobsweg wie in Spanien mit gelben Pfeilen ausgezeichnet. Daneben gibt es aber auch blaue Pfeile für die Pilger nach dem Marienwallfahrtsort Fatima.

Trotz verschiedener Fehlinformationen ist der „Joos" praktisch und hilfreich: Raimund Joos, Caminho Português von Porto nach Santiago de Compostela, Outdoor-Handbuch Band 185, Steinverlag.

schen Büro Nordrhein-Westfalen, Beauftragter für Hochschulfragen innerhalb der Hauptabteilung Schule und Erziehung im Erzbischöflichen Generalvikariat, Mitglied des Kuratoriums der Kommende (Sozialinstitut der Erzdiözese Paderborn) in Dortmund und des Arbeitskreises Christliche Sozialwissenschaft bei der Kommende. Professor Herr gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat des Ruhrinstituts für gesellschaftspolitische Forschung und Bildung e.V. an und war Berater der Kommission I für Politik, Verfassung, Recht im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. 1982 wurde er zum Diözesanrichter am Erzbischöflichen Offizialat Paderborn ernannt. Von 1984 bis 1988 war er Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz in der Sprechergruppe der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Studenten- und Hochschulgemeinde (AGG).

Zahlreiche intensive Studienreisen führten Professor Herr in den Vorderen und Mittleren Orient (besonders Türkei, Syrien, Jordanien, Irak, Iran, Indien), die Philippinen und Lateinamerika (Kuba, Mexiko, Guatemala, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica, Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien, Chile, Argentinien, Brasilien). Er hielt Gastvorlesungen in Guatemala, Managua und León (Nicaragua), Lima, Trujillo (Peru) und Santiago de Chile. Der Theologie der Befreiung und ihre Weiterentwicklung galt das besondere Interesse Herrs. Etwa sechzig Vorträge und Kurse führten ihn in zahlreiche Länder Lateinamerikas. Nach seiner Emeritierung 1995 blieb er in verschiedenen Gremien aktiv und setzte seine rege Reisetätigkeit fort. Ab Frühjahr 1996 lehrte er als Professur an der Katholischen Universität von Nicaragua (NICA).

In den letzten Jahren galt sein besonderes Engagement der Pilgerreise nach Santiago de Compostela. Wann immer man mit Professor Herr zusammentraf, kam er auf dieses Thema zu sprechen. Mit Leidenschaft setzte er sich für die Sanierung von Pilgerherbergen ein und konnte ungehalten werden, wann immer das eigentliche Ziel der Pilgerschaft in den Hintergrund rückte. Mit einem ganzseitigen Artikel in dieser Zeitung („Hape Kerkeling und die Jakobspilger") setzte sich Herr am 10. März dieses Jahres mit dem Phänomen des Massentourismus auf dem Pilgerweg nach Santiago auseinander. Unmissverständlich rief er dazu auf, sich wieder auf das Wesentliche zu besinnen: „Die Religion, von der modernen Religionssoziologie und verwandten Wissenschaften für tot erklärt, lebt ungebrochen in den Herzen der Menschen und fordert auch von den modernen aufgeklärten Menschen ihren Tribut", schrieb er damals. „Gleichzeitig ist jedoch zu beobachten, dass dieses neue Gottsuchen einhergeht mit einer verschwommenen und konturenlosen Gottesvorstellung einerseits und andererseits mit einer akribischen Selbstbetrachtung und Suche nach dem eigenen Ich. Der Übergang vom Egotrip zum Pilgerweg ist fließend, und nicht alle schaffen ihn. Letztere kommen nur physisch am Grab des Apostels in Compostela an."

Grundlagen der christlich- abendländischen Kultur

Noch zu Beginn der vergangenen Woche hatte Theodor Herr mit Kollegen in der Redaktion telefoniert, um einen Artikel abzustimmen. Am 14. Juni – seinem Todestag – erschien der letzte Beitrag von Professor Herr in dieser Zei-

tung. Unter der Überschrift „Von der Soziallehre inspiriert“ berichtete er über die Verleihung des Wilhelm Weber-Preises an Frau Professor Edith Raidt aus Johannesburg und Alfred Theisen aus Görlitz. Herr, der den Bedeutungsverlust der katholischen Soziallehre stets bedauerte, freute sich umso mehr, dass die Preisverleihung, über die er berichtete, zeigte, dass die katholische Soziallehre in anderen Teilen der Welt neu entdeckt wird.

In seinem Schreiben an die Redaktion heißt es „Um die Katholische Soziallehre ist es hierzulande still geworden. Zwar taucht der Begriff noch hier und da formelhaft in den Reden christlicher Politiker auf, eine prägende Kraft wie in der Aufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg besitzt das einstmals so fulminante Gebäude der Katholischen Soziallehre schon lange nicht mehr. Die Christliche Soziallehre und ebenso das christliche Menschenbild, einst Grundlagen der christlich-abendländischen Kultur in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, sind auf dem besten Wege, zu reinen Leerformeln zu verkommen. Da lässt es aufmerken, wenn man davon hört, dass sich quasi am Ende der Welt, nämlich in der Südafrikanischen Republik, Menschen für die Katholische Soziallehre interessieren und sich von ihrer innovativen Kraft inspirieren lassen.“

Man mag es Zufall nennen oder Fügung: „Von der Soziallehre inspiriert“, diese Überschrift über seinem letzten Tagespost-Artikel kann auch als Überschrift über dem Lebenswerk von Professor Theodor Herr stehen. Mit seinem Tod verlieren Verlag und Redaktion der „Tagespost“ einen langjährigen Mitherausgeber. Wir gedenken seiner dankbar im Gebet und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Das Requiem für den Verstorbenen wird am Freitag, den 22. Juni, um 10.00 Uhr in der Marktkirche in Paderborn gefeiert. Um 11.30 Uhr wird Professor Herr auf dem Ostfriedhof in Paderborn beigesetzt.

***

In eigener Sache

Liebe Freunde, Familie und liebe Jakobusfreunde und alle mitfühlenden Pilger, die sich so rührend um mich gekümmert haben. Erst in einer plötzlichen Leere – ohne die beruhigende Gegenwart von Don Teodoro – absolut fern von Familien- und Freundeskreis und mit großen gesundheitlichen Problemen – erfreut einen um so mehr die Anteilnahme, sei es ausgedrückt in Gebeten, in Briefen, Anrufen und Gegenwart vieler guter Menschen.

Alle Kondolenzbriefe habe ich mit Aufmerksamkeit gelesen, viele rührten mich zu Tränen. Haben Sie bitte Verständnis dafür, wenn ich mich auf diesem Wege für Ihr großes Mitgefühl bedanke.

Der Freundeskreis wächst täglich. Wir werden weiterhin im Sinne von Prof. Herr arbeiten, besonders mit „Casa Paderborn“, die ihm sehr am Herzen lag.

gez. Gesine de Castro

In Barcellos haben wir das von Joos empfohlene Hotel bezogen. Wir wollten am übernächsten Tag den von Joos beschriebenen berühmten Markt besuchen und planten für den nächsten Tag Braga ein, um die Kirche Bom-Jesus mit der riesigen Treppenanlage zu besuchen. Am Abend gingen wir zur Information in Barcellos, um uns nach einem Bus zu erkundigen. Dort trafen wir auf eine „deutsche“ Tochter portugiesischer Eltern. Sie sagte uns, dass der Markt schon seit Jahren nicht mehr am Dienstag, sondern am Donnerstag stattfindet. (Hier irrte Joos!)

Also geht es nicht morgen Mittag, sondern schon morgen früh weiter. Die Strecke bis Ponte de Lima soll von 33,6 km auf unser Maß reduziert werden. Wir wussten, wann die Busse nach Ponte de Lima fahren und haben nach 22,8 km von Portela bis Lima einen Bus genommen. In Ponte de Lima haben wir nach Joos das Hostal S.Joâo gewählt. Flop! Trotz vieler Pilger im Haus: Frühstück 9-11 Uhr !!!. Das „teure“ Hotel bot Zimmer für Pilger zum gleichen Preis an!

Die nächste Etappe nach Rubiáes war 19 km lang, mit einem Aufstieg von 150 m bis 400 m. Wir mussten ohne Frühstück losgehen, und die von Joos angegebene Bar in Arzelo erwies sich als unauffindbar. So konnten wir erst am Fuße der Portela Grande in einem kleinen Dorfladen mit Ausschank unseren verdienten *Café con leche* bekommen. Die nette Wirtin machte uns auch „Bütterkes“ (in Servietten verpackt). Köstlich, nach dem sehr schweren Aufstieg auf ausgewaschenen Eselpfaden. Nach dem Abstieg in St. Roque haben wir sofort Quartier bezogen, trotz schöner, neuer Herberge in Rubiáes. Es war unsere härteste Strecke!!!

Am nächsten Morgen wollten wir den gezeichneten Weg zur Römerbrücke nehmen. Fehlanzeige! Es ist nicht möglich, diesen Weg zu gehen. Früher war das Wasser in einem Becken gestaut, so dass der Weg frei war. Es wird aber nicht mehr gestaut und so fließt das Wasser das ganze Jahr durch den Weg. Also unterhalb der neuen Herberge die Straße bis Rubiáes (mit Blick auf Römerbrücke) gehen, und man kommt hinter der neuen Brücke wieder auf den Weg.

Der nächste Wegabschnitt ging über Valença nach Tui (21,1 km). Die Herberge in Valença wird von den nebenan wohnenden *Bomberos* (Feuerwehr) geöffnet und abends verschlossen; sie muss aber eventuell morgens durchs Fenster verlassen werden, wenn die *Bomberos* verschlafen haben! In Tui haben wir in einem sehr einfachen Hostal übernachtet.

Nach mehreren Warnungen vor dem 6 - 7 km langen Industriegebiet vor Porriño wollten wir uns diesen Weg nicht antun und fuhren mit dem Bus für 1,17 €, statt 12 € Taxi, nach Porriño bis vor ein Cafe mit *Café con Leche* und Croissant. Die restlichen 17,7 km waren ein Kinderspiel.

In Rodendela war die Herberge sehr schön, aber wir sind bis zu einem Hostal am Strand gelaufen. Am nächsten Morgen sind wir vom Hostal Antonin, unter Umgehung der ersten Anhöhe, nach 3 km wieder auf dem Camino gelandet.

Auf dem portugiesischen Jakobsweg

Walburga und Georg Spieker

Am 12. April 2007 ging es 12 Uhr ab Flughafen Dortmund los. Um 15:30 Uhr sind wir in Porto gelandet. Wir hatten ja den „Joos“ (Raimund Joos, Caminho Português, Steinverlag) mit, und dachten, Joos wird’s schon richten.

Es kam anders! Zuerst suchten wir in Porto nach den empfohlenen Unterkünften, bis wir schließlich irgendein Hostal am Wege bezogen. Die beschriebenen Busse aus der Stadt konnten wir auch nicht finden, denn die Nummern gab es nicht mehr. Hilfe bekamen wir bei der Information am Rathausplatz in Porto. Sie empfahl uns die Metro und verkaufte uns gleich die Karten.

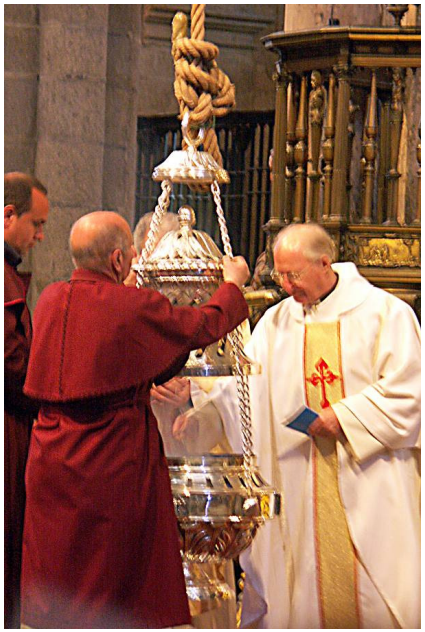
Blick auf Porto

So fuhren wir, nachdem wir uns Porto angeschaut hatten, am 14.04. mit der Metro nach Vilar do Pinheiro, um aus der 37,5 km langen Etappe nach San Pedro de Rates eine für uns passende von ca. 20 km zu machen. Von der Metro-Station bis zum gut gezeichneten Jakobsweg waren es ca. 2 km (Richtung N13). Die gesperrte Brücke über den Río Ave ist für schwindelfreie Leute begehbar, da nur zwei Bögen der Brücke einseitig zerstört sind.

Die Herberge in Rates ist schön, aber Toiletten sind nur über den Hof erreichbar. Den „Direktor“ von Rates trafen wir schon unterwegs. Er geht den Weg mit GPS ab und bietet auf der Internetseite der Herberge einen Download für den portugiesischen Weg mit Km-Angaben und Höhenprofilen. (Unser Hauptführer!!)

Der zweite Tag ging weiter nach Barcellos, 16,4 km. Dieser Ort ist bekannt wegen seiner wunderschönen Kachelbildern *(azulejos)* und seines Wochenmarktes (Volkskunstarbeiten). Berühmt sind auch die Kacheln mit dem reich gezierten schwarzen Hahn, der an das bekannte Hühnerwunder erinnert, das sich nach der örtlichen Überlieferung hier zugetragen haben soll. Die Legende berichtet, dass ein unschuldig zu Tode verurteilter Pilger den heiligen Jakobus von Compostela um Hilfe angerufen habe und zum Beweis der Unschuld des Pilgers ein gebratener Hahn sich von der Speisetafel des Richters erhoben und zu krähen angefangen habe. Im Museum befindet sich ein Bildstock mit dem Hühnerwunder.

Botafumeiro



Der dich, o Jungfrau, in den Himmel
aufgenommen hat
Die große Sichel des Mondes enthebt die
apokalyptische Frau dem Irdischen
Dem nächtlichen Lebenszeichen verwandt,
schwingt im weiten Halbbogen
das silberne Fass durch das Querschiff
und berührt fast die uralten Gurtbögen
Nach oben gerichtete Blicke,
staunendes Murmeln und zuckende Blitze
begleiten das verzehrende Feuer
und den heiligen Rauch
Alle Verwesungsgerüche verwehen
Menschenfreundlicher Glaube dringt
tief in die Nasen
Herr, wie Weihrauch steige mein Beten
auf zu Dir

Kurt-Peter Gertz

El que a Ti, oh Virgen, al cielo condújote
La gran hoz de la luna de lo terreno
a la mujer del Apocalípsis eleva
Al nocturno signo de vida transforma,
tremolea en amplio semiarco el plateado
barril a través de la nave transversal
y toca casi los antiguos arcos torales
Hacia arriba las dirigidas miradas
asombradas murmuran
y titilantes relámpagos acompañan
al consumado fuego y al humo santo
Todos los putrefactos olores se diluyen
La complacencia humana de la creencia
por la nariz profundamente penetra
¡Señor, aquí está mi oración,
como incienso en tu presencia!

Peter Amici
Braunfels

Mittwoch, den 28.03.

Der Tag begann wie üblich mit Nieselregen. Das Wasser war über Nacht etwa 10 cm hoch im Keller gestiegen und hatte viel Lehm abgelagert. Gegen 10 Uhr waren wir im Rathaus und gingen dann zur Polizei am anderen Ende der Stadt. Dort wurde, nachdem wir dreimal hintereinander verschiedenen Polizisten die Auseinandersetzung mit dem Farbigen vom Vortag geschildert hatten, ein Protokoll erstellt. Man sagte uns, wir bekämen Nachricht, dass in einigen Tagen ein Schnellverfahren gegen ihn gemacht werde und dazu sollten wir erscheinen. Bis zu unserer Abreise haben wir aber nichts mehr gehört; „unser Freund“ hatte sich inzwischen über alle Stadtgrenzen hinweg verzogen. Damit war der Vormittag und Mittag rum. Nachmittags machten wir die Herberge weiter pilgerfertig und gingen gegen Abend noch einkaufen. Anabel, unsere Reinigungsfrau, war da und hat sich bis nach Ostern verabschiedet. Aber es regnete nicht mehr.

Donnerstag, den 29.03.

Das Wetter ist angenehm, zwar Wolken, aber blauer Himmel und Sonnenschein. Zwischendurch fielen nur mal ein, zwei Regentropfen. Da wir mit dem Reinigen der Herberge fast fertig waren, kamen wir überein, alles (Keller, Garten, vorm Haus, Straße) mit Wasser abzuspritzen und vom Lehm zu befreien. Der Fluss war zu diesem Zeitraum fast 1 Meter gefallen.

Dieses gesamte Reinigen dauerte fast 2 Stunden und bescherte uns nasse Schuhe und kalte Füße. Aber es hat sich gelohnt. Jetzt kann man den Keller wieder betreten und ums Haus blitzt es nur so. Jetzt wurde die Waschmaschine einem Test unterzogen und auch der klappte. Und zu meiner Freude kam auch die erste nachgesandte Zeitung aus Iserlohn hier an.

Zum Mittagessen gingen wir in den Club Natación, wo Jesús uns schon angemeldet hatte. Bei dieser Gelegenheit stellte sich uns der Präsident des Clubs vor. Das Pilgermenü kostet jetzt 8,- € statt 7,5 € wie im Vorjahr. Es war das einzige Mal, dass wir hier zusammen essen konnten, denn normalerweise kann man nicht zusammen zum Essen ausgehen, einer muss immer in der Herberge sein.

Anschließend wollten wir noch etwas ruhen, als es an der Tür klingelte. Es war die erste Pilgerin, die bei uns anklopfte. Alle Herbergen hätten in Pamplona zu und ihr täten die Füße so weh. Was tun? Aber was soll’s. Wir waren ja fast fertig und zur Aufnahme von Pilgern bereit. So war sie dann unser erster Herbergsgast in diesem Jahr. Aber wie es so ist, es kamen noch weitere 7 Pilger angetrudelt, und wir nahmen alle auf. Das ist doch ein guter Anfang. Schon vor dem offiziellen Beginn zu zwei Drittel besetzt. Alle waren zufrieden.

Dienstag, den 27.03.

Und der Tag begann mit Nieselregen. Pünktlich, wie versprochen, kam gegen 8.30 Uhr Anabel, die Reinigungshilfe. Die beiden Frauen begannen dann, die Herberge zur Aufnahme der Pilger vorzubereiten. Und dann kam - oh Wunder- der Klempner für die Heizung. Diesen Klempner oder Heizungsmonteur kannten wir schon vom vorherigen Jahr. Wir begrüßten uns freudig, und er erzählte viel, was meine Frau etwas verstand, für mich aber nur böhmische Dörfer waren. Jedenfalls verstanden wir uns prächtig: in Spanisch, Deutsch, Englisch und Zeichensprache.

Und dann begann das Unheil: Um 11.15 Uhr kam ein Farbiger langsam, mit sich selbst redend und schimpfend, aus Richtung Magdalenebrücke auf das Haus zu. Er begehrte Einlass und behauptete, es wäre sein Haus. Ich stellte mich in den Eingang, ließ ihn nicht rein und wir redeten in Englisch mit spanischen Brocken. Er sagte, es wäre sein Haus, die grüne Haustür wäre vorher weiß und die Hausnummer wäre nicht 6 , sondern 3 gewesen. Nach einer kleinen Rangelei ging er dann schimpfend ums Haus und wurde dabei immer lauter. Als er dann gegen die Haustür trat und klopfte, wurde es mir zu bunt und es kam zur Rangelei. Dann setzte sich der Farbige im Vorflur auf die Treppe und ließ sich nicht mehr bewegen, wegzugehen. Was tun? Schlägerei, oder Polizei, oder stundenlang diskutieren? Es waren einige städtische Arbeiter in der Nähe und Käte bat diese, die Polizei zu rufen. Diese kam auch schnell, und mit ihnen legte sich der Farbige dann ebenfalls an, so dass sie den Schlagstock einsetzten.

Bei der Polizei war der Mensch schon bekannt, denn - das haben wir hinterher erfahren - er wollte schon einmal in unser Haus einbrechen. Er hatte versucht, mit einem Seil über den Balkon in das Haus zu kommen. Das hat „unser Klempner“ gesehen und die Polizei gerufen. Nach seiner Festnahme und der Feststellung der Personalien ließ die Polizei jedoch den Farbigen wieder laufen. Mit dem Erfolg, dass wir jetzt Ärger mit ihm hatten und er uns und alle Pilger mit dem Tod bedrohte. Die Polizei sprach daraufhin ein Ortsverbot aus und bestellte uns für den nächsten Tag zu sich, um ein Protokoll zu erstellen.

Ansonsten verlief der Tag mit Reinigen und mit Reparaturen. Der Fluss stieg beängstigend schnell an, in 4 Stunden um 1 Meter. Als wir um 22 Uhr ins Bett gingen, fehlten noch 5 cm und der Keller war überschwemmt. Abends kam dann noch Herr Miguel, Mitarbeiter von Herrn Tomás, vorbei und warnte uns vor dem Hochwasser. Und mit dem Wasser kamen die Ameisen zuhauf.

P i l g e r s e g e n

Der HERR sei vor dir,
um dir den rechten Weg zu zeigen.

Der HERR sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.

Der HERR sei hinter dir,
um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.

Der HERR sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst, und dich aus der Schlinge zu ziehen.

Der HERR sei in dir,
um dich zu trösten, wenn du traurig bist.

Der HERR sei um dich herum,
um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.

Der HERR sei über dir,
um dich zu segnen.

So segne dich der gütige Gott!

Altes Segensgebet 4. Jh.

***

Plädoyer gegen den Flug zum Camino

Peter Amici

Im Allgemeinen wird es als hilfreich und angenehm empfunden, dass wir im Zuge der modernen Verkehrsentwicklung auf so genannte Billigflüge zurückgreifen können, um zu den bekannten Jakobuswegen im Ausland, besonders in Frankreich, Spanien und Portugal, zu gelangen. Dadurch verkürzt sich und verbilligt sich nicht unerheblich die Anfahrt. Rein rechnerisch lohnt es sich deshalb nicht mehr, mit dem eigenen Auto und auch nicht mit der Eisenbahn zum Beispiel nach Spanien zu fahren. Kein Wunder, dass sich die meisten Pilger heute der entsprechenden Billigflug-Angebote bedienen.

Grundsätzlich anderer Meinung ist da allerdings unser Jakobusfreund Peter Amici, wie aus seinem Schreiben hervorgeht, das wir im Folgenden nur leicht gekürzt wiedergeben (Die Redaktion).

„Wir pilgern. Wir berühren mit unseren Füßen tausendfach die Erde. Lieben wir diese Erde? Haben wir ein Gespür für ihre Schönheit und auch für ihre Nöte? Ist es denn noch zu wenig bekannt, wie der Massen-Tourismus im Flugzeug zur Klimaverschlechterung *wesentlich* beiträgt? Deshalb stößt es mir so schlecht auf, wenn gesagt wird: ‚Es lohnt sich nicht, mit dem eigenen Auto oder der Eisenbahn anzufahren'. Ja, für das Auto rede ich auch nicht. Aber für mich gehört gerade die Anreise mit der Bahn zum Stil des Camino: die Erde schonend und relativ langsam. Und doch noch schnell genug. Ich bin um 10 Uhr in Wetzlar bei Giessen in den Zug nach Paris gestiegen; am nächsten Tag war ich um 10 Uhr in Bayonne, und am gleichen Tag wanderte ich noch bis zur ersten Herberge in Hunnto am Nordhang der Pyrenäen.

Und zu den Kosten: Wenn die Bahn teurer ist als ein Billigflug - aber man denke an alle Kosten, auch an die Kosten für unsere Nachfahren - da frage ich: „Wem ist dadurch die Sache an sich verwehrt? Wenn, wie ich meine, die langsamere Art der Reise gerade zum Pilgern passt, ist dann nicht der finanzielle Mehraufwand gerechtfertigt? Ich bitte das zu überdenken".

***

Begegnungen auf dem Camino

Klaus Schönberg

Niemand ist allein auf dem Weg – auch wenn er einsam läuft. Fast alle Pilger genießen es zu schweigen. Am Anfang, weil sie mit sich selbst, dem eigenen Gewicht, Tempo und Körper genug zu tun haben. Wenn sie später den eigenen Rhythmus gefunden haben, werden sie wortkarg. Sie empfinden die Banalität der eigenen Worte, werden empfindlich gegen Geschwätzigkeit, entziehen sich mit einem freundlichen *¡buen camino!* dem Versuch, sich ein Gespräch aufdrängen zu lassen. Die meisten Pilger laufen allein, finden ihr eigenes Tempo. Sie gehen den Weg, als würde der Weg sie führen.

Nachdem die Pilger ein Bett gefunden und sich ausgeruht haben, wächst die Bereitschaft, wieder zu sprechen, jemanden kennen zu lernen. Bei einem oder mehreren Gläsern Rotwein *(vino tinto)* löst sich so manche Zunge, man beginnt miteinander zu lachen, es wird erzählt, gescherzt und gefragt: Was hat dich auf den Camino geführt? Überraschend schnell landet man bei wesentlichen Fragen.

Im Mittelalter schlossen sich die Pilger in Gruppen zusammen. Je größer die Gruppe war, desto mehr bot sie Schutz gegen Räuber und betrügerische Wirte. Gemeinsam versicherte man sich des eigenen Glaubens, indem die Pilger gemeinsam an den Gräbern der Heiligen beteten. Man ermutigte sich gegenseitig durchzuhalten, wenn die Sonne zu heiß oder das Wetter zu kalt war. Das Psalmwort »Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinan-

Frühjahrsputz in Casa Paderborn
Von den Freuden und Leiden eines Hospitaleros

Karl-Peter Behrens

Montag, den 26.03.2007

Wir waren pünktlich in Dortmund gestartet. Von allen Passagieren musste ich als einziger meine Wanderschuhe ausziehen und wurde gründlich gefilzt. Die Schuhe wurden geröntgt und meine Füße auf Sprengstoff untersucht. Beim umsteigen in Palma de Mallorca musste ich als einziger meinen Pass vorweisen; alle anderen wurden durch gewunken. Sehe ich denn wie ein Terrorist aus? Das fängt ja gut an!

Jedenfalls sind wir pünktlich in Bilbao gelandet, alle Busanschlüsse klappten hervorragend und so waren wir schon früh, gegen 15.20 Uhr, in unserer Herberge Casa Paderborn in Pamplona. Und dann, bei leichtem Nieselregen, begann das Chaos. Nach dem Aufschließen der Tür fielen uns sofort die zigtausend toten Käfer und Fliegen auf, die in den Fluren, den Treppen, den Zimmern, auf den Betten, den Tischen und Stühlen herum lagen. Wir fegten erst einmal einen Weg frei. Das bedeutet aber auch, dass lange kein „Kontrolleur" in der Casa gewesen war. Dabei bemerkten wir, dass es sehr kalt war und es kein heißes Wasser gab. Die Heizung war ausgefallen. Dies ist normalerweise kein Problem, aber trotz aller Schaltversuche sprang die Heizung nicht an. Strom war auch da, es konnte also nur Heizöl fehlen. Also runter in den Keller! Öl war da, aber auch Lehm an den Schuhen, vom angeblich „nicht überschwemmten" Keller.

Wir haben dann zunächst unser Zimmer gereinigt, unsere Betten bezogen und sind dann einkaufen gegangen. So kamen wir zu unserer ersten Stadtbesichtigung. Je nach Betrachtungsweise hat sich viel - oder aber auch wenig in der Stadt geändert. Die große Baustelle der Tiefgarage existiert nicht mehr, dafür gibt es aber viele kleinere Hausbaustellen. Der erste Einkauf, den wir tätigten, war eine Wärmflasche. Dann gemütlich in der Kälte zu Abend gegessen und Gesine angerufen. 10 Min. für 34 Cent, billiger geht's nicht in den Telefonläden. Sie versprach für morgen Abhilfe in Sachen Heizung. Gegen 22 Uhr sind wir dann ins Bett gegangen, haben gefroren und wegen unbekannter Geräusche schlecht geschlafen. Der Tag endete mit Nieselregen.

Da bemerkte er auf einmal in der Ferne ein Licht, das langsam auf ihn zukam. Und gleichzeitig wurde es ihm warm ums Herz. Als das Licht bei ihm angekommen war, nahm er einen Engel wahr, der in seiner Hand eine brennende Laterne trug. Dieser teilte ihm mit, er sei gekommen, um ihm zu helfen. Im Schein der Laterne konnte der Apostel die blutende Wunde untersuchen und den Stachel herausziehen. Danach erlosch das Licht. Und als er aufblickte, war der Engel wieder fort. Jakobus zog seine Sandale wieder an und konnte ohne jeden Schmerz auftreten, so dass er bald sein Ziel, die Stadt Lérida, erreichte.

Die Stadt Lérida gedenkt jedes Jahr dieser alten Überlieferung und veranstaltet am 24. Juli, dem Vorabend des Jakobusfestes, mit den Kindern der Stadt einen Laternenumzug durch die Altstadt.

In der Provinzhauptstadt Lérida vereinigt sich der katalanische Jakobsweg mit dem Weg, der aus südlicher Richtung von der Hafenstadt Tarragona an der Costa Dorada kommt. Von hier aus folgt der Pilger der alten römischen Vía Aurelia, die Tarragona mit Zaragoza verband. Über Tudela und Calahorra führt der Weg nach Logroño, wo er auf den *Camino Francés* trifft. Eine Alternative ist die Route, die von Lérida über Huesca nach Puente la Reina geht und sich dort mit dem *Camino Francés* vereinigt.

Diese und andere Jakobuslegenden finden sich: Andreas Drouve, Die Wunder des heiligen Jakobus.
Legenden vom Jakobusweg, Verlag Herder, Freiburg 2007, 175 S.

der in Eintracht wohnen (…), denn dort spendet der Herr Segen und Leben in Ewigkeit“ war eine Art Reiseversicherung. Wenn die Gruppe auseinander fiel, die Eintracht durch allzu Menschliches zerbrach, dann war auch der einzelne Pilger höchst gefährdet.

Der Pilger des 21. Jahrhundert unterscheidet sich in fast allem von seinen Vorgängern. Er ist nicht auf die Gruppe angewiesen, er läuft meist allein. Der Weg bedeutet nicht primär Gefahr und Entbehrung, sondern vor allem Identitätssuche. Auf dem Camino kann man grob vier Typen von Pilgern unterscheiden. Die ***»rennenden Schweiger«*** sind Pilger, deren Zähne verklebt erscheinen, weil die Seele noch verschlossen ist. Sie gleichen pilgernden Steppenwölfen. Sie laufen schnell und allein, die Gesichtszüge sind verbissen. Sie wirken gehetzt, obwohl niemand hinter ihnen her ist. Sie haben sich noch nicht auf den Weg eingelassen, sie gehen im wahrsten Sinn des Wortes über ihn hinweg. Sie sind nicht im Kontakt mit sich selbst und haben es deshalb schwer, sich auf echte Begegnungen einzulassen. Nicht wenige dieser Pilger verzichten auf fast alle tiefer gehenden Gespräche. Die Tatsache, mit Brüdern und Schwestern auf dem Weg zu sein, die wie sie unterwegs sind, gilt ihnen nur wenig. Sie wiederholen das Lebensmuster des Alltags, indem sie sich selbst der Nächste sind.

Die ***»kontemplativen Mönche«*** sind Pilger, die ihren eigenen Gang gefunden haben. Sie werden von nichts mehr getrieben. Ihr Laufstil ist gleichmäßig und stetig. Sie scheinen zu den Langsamen zu gehören und sind doch immer rechtzeitig da. Oft sind sie älter, haben Zeit. Sie müssen sich selbst und anderen nichts mehr beweisen. Diesen Pilgern gesellt sich bisweilen für eine Zeitlang ein Mitpilger zu, der die Ruhe spürt, die von ihnen ausgeht.

Die ***»siamesischen Pilger«*** treten immer zu zweit auf. Sie sind einander Stütze und Herausforderung. Nach kurzer Zeit wirken manche von ihnen wie alte Ehepaare, die sich streitend bestätigen, dass sie aneinander gebunden sind, aber nicht den Mut haben, sich voneinander zu lösen. Andere Pilgerzwillinge sind Ehepaare, die sich kurz nach der Verrentung gemeinsam auf den Weg machen. Diesen Paaren sieht man oft an, wie sehr sie einander tragen und stützen. In ihren Gesichtern spiegelt sich die Schönheit eines gelungenen, gemeinsamen Lebens.

Die lautstarken ***»Gruppenpilger«*** treten immer im Rudel auf. Der Einzelne in der Gruppe hat es schwer, zum peregrino zu werden, weil der Lauf- und Pilgerrhythmus von der Gruppe festgelegt wird. Gruppenpilger ähneln deshalb oft dem religiösen Touristen, dem Wandersportverein oder dem Ausflug eines Stammtisches.

Der Camino ist eine unglaubliche Chance für echte Begegnungen. Der Mitpilger ist ja einen Weg lang mein Bruder, meine Schwester. Er hat wie ich schmerzende Füße. Er ist wie ich nicht ohne Fragen und Probleme. Er ist wie ich auf den Camino gerufen worden. Er kommt aus allen Ländern dieser Welt, Er bringt seine Weltsicht und seine Lebenserfahrungen mit, von denen ich profitieren kann. Ich kann an seinen spirituellen Erfahrungen Anteil nehmen und dadurch meine eigene Position besser bestimmen.

Nun bringt jeder Pilger auch seine persönlichen Begrenzungen und Ängste mit. Die eigene Unruhe, die ihn auf den Weg getrieben hat, spiegelt die innere Zerrissenheit und Heimatlosigkeit des Pilgers. Seine Suche ist nicht zielgerichtet; er ist ein Suchender - bereit, fremde Antworten zu hören und dann weiter zu ziehen. Die Begegnung und Kommunikation mit unbekannten Menschen wird allerdings oft erschwert, weil auf dem Weg geradezu das babylonische Sprachengewirr herrscht.

Wer aber bewusst Ja sagt zu den zufälligen Begegnungen, dem fällt auch immer etwas zu. Er stellt fest, dass andere für ihn übersetzen, wenn es nötig wird, oder dass man nicht immer Worte benötigt, um mit dem anderen zu kommunizieren. Das Exerzitium der zufälligen Begegnung öffnet unsere Seele für uns selbst. Die Zahl der zufälligen Begegnungen nimmt zu.

Lernen und Lehren

In einer Herberge treffen wir einen durchtrainierten Hamburger Polizisten, Er hat sich sechs Wochen Urlaub genommen, um nach seiner Scheidung herauszufinden, wie es weitergehen soll. Seine ganze Person ist von einem zarten Trauerflor umgeben, die ihn wie eine unsichtbare Wolke umgibt. Er fühlt sich von unserer Fröhlichkeit angezogen, zeigt sich im Gespräch emotional reserviert, intellektuell aber interessiert.

Der Hamburger Polizist ist mit seiner Lebenskrise typisch für viele, die den Camino gehen. Trennung, Scheidung, Arbeitsplatzverlust, Krankheit oder Tod eines Partners sind die klassischen Krisen, die den säkularisierten Mitteleuropäer auf den Pilgerweg treiben.

Existenzielle Fragen treiben die Einzelnen um: Wie konnte unsere Liebe verloren gehen? Warum habe ich nicht die Balance zwischen Beruf und Privat halten können? Warum war das Leben zu mir unfair? Wovon werde ich in Zukunft leben? Warum ist gerade mein Partner gestorben? Warum bin ich immer noch allein? Wie möchte ich meine Zukunft gestalten? Wer bin ich? Wie kann ich spirituelle Erfahrungen machen?

Immer wieder treffen wir ein junges Schweizer Pärchen. Sie liegen plötzlich neben, unter oder über uns in den Schlafsälen der verschiedenen Herbergen. Wir treffen sie unglaublich oft und wandern ab und zu ein Stück gemeinsam. Sie sind Anfang zwanzig und wirken unglaublich unschuldig. Ihre Gemeinschaft wirkt wie eine zarte und doch starke Einheit, und doch sind sie offen für Begegnungen, die über ihre Zweisamkeit hinausgehen. Beide möchten herausfinden, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen, bevor sie ins Berufsleben einsteigen. Diese Reise wird eine starke Basis für ihre gemeinsame Zukunft legen.

Jung und neugierig, freundlich und sensibel - eine Kombination, die im Alltag nicht sofort ins Auge fällt. Auf dem Camino aber zählt der Einzelne, die Begegnung der Generationen findet einfach statt. Ein ca. 65 Jahre alter Deutschkanadier wandert immer wieder mit ganz jungen Pilgerinnen, die sich ihm für ein paar Tage anschließen. Lernende und lehrende Begegnungen sind »gewöhnliche« Erfahrungen, die jeden Tag stattfinden.

Der katalonische Jakobsweg führt von Barcelona über Montserrat – Lérida - Zaragoza – Tudela – Calahorra nach Logroño, wo er auf den *Camino Francés* einmündet. Das erste bedeutende Ziel auf dem Wege ist der berühmte und vielbesuchte Wallfahrtsort Montserrat, 60 km von Barcelona entfernt. Weithin sichtbar erhebt sich das mächtige Felsmassiv mit schroff abfallenden steilen Felswänden aus der Ebene, auf dem in 1224 m ü. d. M. das 1023 gegründete Benediktinerkloster liegt. Ziel der Wallfahrer ist die hochverehrte Schwarze Madonna *(La Moreneta)*, die als Schutzheilige Kataloniens verehrt wird. Das Gnadenbild, die Gottesmutter mit dem thronenden Kind auf ihrem Schoß, stammt aus dem 12. Jh.

Lérida ist die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die in römischer Zeit *Ilerda* hieß. Hier schlug Cäsar 49 v. Chr. das Heer des Pompejus. Im 14. Jh. gab es in der Stadt sieben Hospitäler. Die alte romanisch-gotische Kathedrale stammt aus dem 13. Jh. Mit Lérida verbindet sich die wundersame Geschichte vom Dorn im Fuß des Apostels Jakobus und der Engelserscheinung, die in die Zeit der Missionierung des Apostels in Spanien datiert.

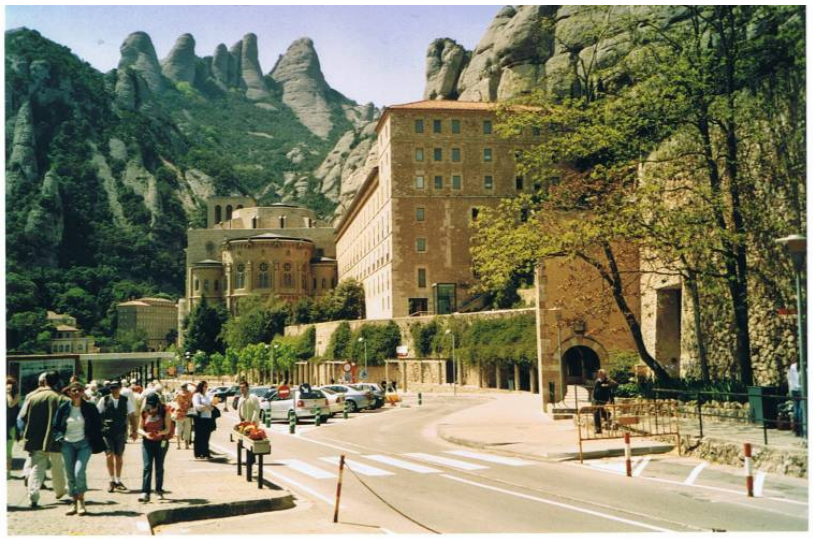
Der Apostel war rastlos unterwegs, so berichtet die Legende, um das Evangelium zu predigen. Leider waren seine Bemühungen mit nur wenig Erfolg gekrönt. In Barcelona soll er eines Tages auf einem kleinen Hügel mehrere Zuhörer um sich geschart haben. Er nahm einen Zweig, brach ihn in zwei Stücke und formte daraus ein Kreuz. Dann kniete er ehrfürchtig und verehrte das heilige Zeichen. Dann erzählte er seinen Zuhörern von Jesus, der das Reich Gottes verkündigt hatte, gekreuzigt wurde und nach drei Tagen vom Tode auferstand. Es erging ihm mit seiner Predigt jedoch wie dem Apostel Paulus auf dem Areopag in Athen: Niemand wollte seine Botschaft hören. Da machte er sich auf den Rat eines Anwesenden auf den Weg nach Lérida. Um möglichst schnell dorthin zu gelangen, wanderte er zeitweilig sogar des Nachts. Oft musste er im fahlen Mondlicht seinen Weg suchen. Dabei geschah es, dass er einmal unversehens in ein Dorngebüsch geriet und sich den Fuß verletzte. Er biss die Zähne zusammen und ging trotz eines stechenden Schmerzes weiter, weil er dachte, in der Nähe der Stadt Lérida zu sein.

Der Schmerz wurde nach und nach unerträglich. Er nahm deshalb auf einem Baumstamm Platz, um sich die Wunde anzusehen. Nachdem er die Sandale ausgezogen hatte, betastete er die schmerzende Stelle und stellte fest, dass sich ein Stachel tief in sein Fleisch eingebohrt hatte. Alles Ziehen und Drücken half nichts, der Dorn saß zu tief unter der Haut. Verzweifelt sah er sich nach Hilfe um. Aber wo sollte die mitten in der Nacht herkommen?

Die Stadt Lérida und der Dorn im Fuß des heiligen Jakobus

Theodor Herr

Die Verehrung des hl. Jakobus und die Wallfahrt nach Santiago de Compostela haben die Phantasie der Gläubigen durch die Jahrhunderte hindurch beflügelt. Sein Leben und Wirken ist wie bei kaum einem anderen Heiligen durch wundersame Erzählungen aus seinem Leben, Wunderberichten und Mitteilungen über sein übernatürliches Eingreifen in das Geschick einzelner Menschen und des gläubigen Volkes ausgemalt worden. Erinnert sei in diesem Zusammenhang etwa an das Hühnerwunder von Santo Domingo de la Calzada, sein Eingreifen in die Entscheidungsschlacht gegen die Mauren (Matamoros) und seine Rolle beim Heereszug Karls des Großen nach Spanien.



Kloster Montserrat

Eine weniger bekannte Geschichte ist lokalisiert in Lérida, einer Stadt am Jakobusweg durch Katalonien. Dieser weniger bekannte und frequentierte Jakobusweg beginnt in Barcelona an der nordspanischen Mittelmeerküste, wo vor allem Pilger aus Italien mit dem Schiff landeten und ihren Weg nach Santiago begannen. Zu ihnen stießen hier auch Pilger aus dem Süden Frankreichs, welche sich in Perpiñán sammelten, bei Le Perthus die Grenze überschritten und dann über Figueras nach Gerona gelangen. Dort befindet sich in der Kathedrale ein altes Formular für die Segnung des Pilgerstocks und der Pilgertasche. Das nächste Etappenziel war Barcelona, die Hauptstadt Kataloniens, deren große Attraktion heute die gotische Kathedrale und die noch unvollendete Kirche *Sagrada Familia* von A. Gaudí sind.

In der modernen und großen Pilgerherberge »San Nicolás de Flue« in Ponferrada, die ein Schweizer Pilger gestiftet hat, setzt sich eine ca. 50-jährige deutsche hospitalera zu uns. Als sie hört, dass ich Theologe bin, holt sie eine Bibel und liest uns den Psalm 91 vor, der den Pilgern den Schutz Gottes zusagt.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.
Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest.
Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.
Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor den Pfeilen, die des Tages fliegen, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.
Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.
Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Die Psalmen waren traditionell die geistlichen Begleiter der frühen Pilger, Sie waren Führer der Seele, stärkten den Glauben und richteten den Blick des Menschen von der Erde zum Himmel. Sie leiteten den Menschen an, nicht nur auf sich selbst, sondern auf Gott zu schauen. Sie zeigen dem Menschen, dass nicht er selbst, sondern Gott Herr des Lebens ist. Der Mensch lernt wieder, demütig zu sein und nicht in permanenter Selbstüberschätzung zu leben.
Die hospitalera gehört zu den vielen freiwilligen Mitarbeitern, die für den reibungslosen Ablauf in der Pilgerherberge gehören. Jeder Pilger bekommt ein Glas kalten Tee zur Begrüßung. Diese Erfrischung verheißt: Gleich bist du im Paradies, bald kannst du duschen, noch ein wenig Geduld, in wenigen Minuten hast du ein Bett. Freundlich begrüßt sie die erschöpften Pilger in Spanisch, Französisch, Englisch oder Deutsch und weist ihnen souverän Betten zu.

In Portomarín setzten wir uns in ein Restaurant mit Blick auf die romanische Burgkirche. Bei der Bestellung kommt mir die Bedienung bekannt vor. Vor zehn Jahren war ich öfter Gast in einem spanischen Restaurant, das für seine Meeresfrüchte bekannt war. Plötzlich treffe ich dieses Wirtsehepaar in einer spanischen Provinzstadt wieder. Was für ein merkwürdiger Zufall!? Zwanzig Restaurants sind rund um den Platz angesiedelt. Wir setzen uns ausgerechnet in das Lokal meines früheren »Spaniers«. Ich freue mich über diese Begegnung, als wenn ich Geburtstag hätte.

Christine, eine feine, unaufdringliche Heilpraktikerin aus Hamburg, läuft einige Zeit mit uns. Besser gesagt, wir laufen mit ihr. Pilger treffen sich, verlieren sich, um sich dann wieder zu finden. Als wir uns kennen lernen, begrüßt sie uns mit den Worten: »Ach, ihr seid also die beiden Deutschen, die zusammen unterwegs sind.« Augenscheinlich sind wir irgendwie aufgefallen.

In den Gesprächen, in denen wir uns über unsere Berufe unterhielten, bekannten erstaunlich viele, dass sie Heilpraktiker oder Krankenschwestern sind. Als meine Füße mir an einem heißen Nachmittag mitteilen, dass sie nicht mehr laufen wollen, finden sich zufällig zwei norwegische Krankenschwestern, die sich meiner geschundenen Füße professionell annehmen. Als mir zur Abwechslung einmal nicht meine Füße, sondern ein Muskel in der Hüfte starke Schmerzen bereitet, verpasst Heilpraktikerin Christine mir eine Fußreflexzonenbehandlung. Und siehe da, der Muskel zeigt sich beeindruckt und erschlafft.

Nach dem langen Aufstieg zum wolkenverhangenen Cebreiro, dem spanischen Gralsberg, kehren wir in einer Gaststätte ein. Am Nachbartisch behandelt eine kräftige esoterische Heilerin in wallenden Kleidern kostenlos die schmerzenden Füße der Pilger. Sie zeichnet mit ihren Händen eine imaginäre Körperlinie vom Kopf bis zu den Füßen nach. Ihre Hände versuchen die Schmerzen des Körpers abzustreifen und so zu heilen.

Spirituelle Begegnungen und Äußerungen jeder Art sind auf dem Camino völlig normal. Die Ruta jacobea wird in der esoterischen Szene immer wieder als Sternenweg beschrieben, der über eine große Anzahl von Kraft- oder Energiepunkten verfügt. Vielleicht erklärt dies die hohe Anzahl von Pilgern, die heilende Berufe haben.

Der Camino ist ein Sammelbecken von Menschen mit den unterschiedlichsten spirituellen Überzeugungen. Die eine große Gruppe ist auf christlicher Sinnsuche, ohne kirchlich gebunden zu sein. Die zweite große Gruppe pflegt einen mystischen Atheismus mit buddhistischem Farbanstrich. Allgemein gilt wohl, dass Sinnsucher religiöse Versatzstücke verschiedener Religionen zu einer persönlichen Patchwork-Religion zusammenfügen.

Jeder Pilger ist mit einer eigenen Definition von Glaube und Gott unterwegs. Auch wer Spiritualität und Gottessuche als Anachronismus versteht, hat ein Gottesbild. Im Alten Testament wird berichtet, dass sich die Israeliten ein goldenes Kalb gossen und sprachen: »Das sind die Götter, die uns aus Ägypten, aus dem Haus der Sklaverei, befreit haben«. Das »goldene Kalb« ist ein Kultbild, ein Symbol für einen selbst geschaffenen Gott bzw. dessen Abbild. Das selbst gemachte Gottesbild der westlichen Hemisphäre besteht heute darin - keines mehr zu haben. Der durchschnittliche Europäer hat Gott durch Desinteresse ausgelöscht. Sein »goldenes Kalb« besteht in der Behauptung, dass Gott nicht existiert.

Der gläubige Christ rechnet damit, dass man dem Gott der Bibel begegnen kann. Er spricht durch sein Wort, die Bibel, durch seinen Geist und auch durch zufällige Begegnungen. Die Psalmen sind Schlüssel zu persönlichen Gotteserfahrungen. Sich auf sie einzulassen bedeutet, selbst gemachte Gottesvorstellungen abzulegen und gottgeschenkten Glauben erfahren zu können.

Der vorstehende Artikel ist entnommen dem lesenswerten Buch: Klaus Schönberg, Hungrig ist meine Seele. Ein geistlicher Pilgerführer für den Jakobsweg, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2007.

Das Kreuz von Furelos

Theodor Herr

Auf dem letzten Stück des Pilgerweges, zwischen Palas de Rei und Arzúa, kommt der Pilger durch einen kleinen Ort mit dem Namen Furelos. Von hier sind es nur noch 52 km bis Santiago de Compostela. Um in den Ort zu gelangen, überquert man die schöne mittelalterliche Brücke *Ponte velha*, die über den Fluss Furelos führt, welcher der Ortschaft den Namen gegeben hat. Die Pfarrkirche San Juan ist umgeben von alten Häusern, welche der Szene einen mittelalterlichen Flair verleihen.

Die meisten Pilger gehen achtlos an dem Gotteshaus vorüber, da ihnen so kurz vor dem Ziel ihrer Pilgerfahrt der Sinn nicht nach Rast und Verweilen ist. Nur wenige betreten die Kirche und werden reichlich dafür belohnt. Denn in der Kirche findet sich eine Kreuzdarstellung, die nicht alltäglich ist und zur Meditation anregt. Der Körper des Gekreuzigten ist mit beiden Füßen, aber nur mit einer Hand angenagelt. Mit der anderen, der rechten Hand, weist er nach unten, wobei der Kopf in dieselbe Richtung dem Menschen zugeneigt ist.

Der Christus will denen, die zu ihm kommen etwas sagen. Was kann das sein? Will er sie bei der Hand nehmen und zu sich heraufziehen? Will er sie am Mysterium des Kreuzes und an dem Heil, das vom Kreuzestod ausgeht, teilnehmen lassen? Will er uns sagen: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid?

- Tempotaschentücher bzw. Toilettenpapier
- Kleine Taschenlampe
- Kleines Taschenwörterbuch, spanisch bzw. französisch
- Sonnenbrille
- Sonnenschutzmittel
- Waschmittel in der Tube
- Medikamente mit Beipackzettel (bekannte Medikamente gibt es in spanischen Apotheken rezeptfrei zu kaufen.)
- Heftpflaster
- Hirschtalg zum Einreiben der Füße (schützt vor Blasen)
- Heilpuder bzw. -salbe

Was brauche ich noch?
Wichtig:
- Pilgerausweis (Credencial) mit wasserdichter Hülle
- Personalausweis oder Reisepass
- Bargeld für die ersten Tage
- EC-Karte (Telefonnummer der Bank zur Sperrung bei Verlust)
- Beleg für Auslandskrankenversicherung
- Krankenkassen-Karte

***Nützlich*:**
- Handy mit Ladegerät
- Notizbuch mit Adressenverzeichnis (elektronisches Notizbuch mit Ladegerät?)

Soll ich mein Zelt mitnehmen?
Wildes Zelten ist in Spanien grundsätzlich verboten, wird in den Sommerferien, speziell in der Umgebung der Herbergen jedoch geduldet. Bedenken Sie aber, dass das Gewicht Ihres Zeltes eine zusätzliche Last ist. Außerhalb der Hauptferienzeit ist ein Zelt absolut entbehrlich.

Pilgermuschel zum Umhängen?
Diese Muschel erhalten Sie überall am spanischen Weg oder schon zuhause über das Internet. Sollte niemals fehlen. Da man Sie so als Pilger erkennt und bevorzugt behandelt. Ein deutsches Fähnchen tut auch oft gute Dienste.

Für die Vorbereitung der Pilgerfahrt ist sehr zu empfehlen das Buch von Elisabeth Alferink, Auf den Spuren des Jakobus. Spirituelle und praktische Tipps vor dem Aufbruch, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 2006, 112 Seiten.

Die 10 Ge(h)bote für Pilger

Elisabeth Alferink

1. **Geh!** Es gibt fürs Pilgern kein besseres Fortbewegungsmittel als das Gehen. Gehen! Darum geht es.

2. Geh langsam! Setz dich nicht unter unnötigen sportlichen Leistungsdruck. Du kommst immer nur bei dir selbst an.

3. Geh leicht! Reduziere dein Gepäck auf das Nötigste. Es ist ein gutes Gefühl, mit wenig auszukommen.

4. Geh einfach! Einfachheit begünstigt spirituelle Erfahrungen, ja sie ist sogar Voraussetzung dafür.

5. Geh alleine! Du kannst besser in dich gehen und offener auf andere(s) zugehen.

6. Geh dankbar! Alles - auch das Mühsame - hat seinen tieferen Sinn. Vielleicht erkennst du diesen erst später.

7. Geh lange! Auf die Schnelle wirst du nichts kapieren. Erst wenn du wochenlang unterwegs bist, wirst du dem Geheimnis des (Jakobs-) Weges auf die Spur kommen.

8. Geh achtsam! Wenn du bewusst gehst, lernst du den Weg so anzunehmen, wie er ist. Dies zu begreifen ist ein wichtiger Lernprozess und braucht seine Zeit (Punkt 7).

9. Geh weiter! Auch wenn Krisen dich an deinem wunden Punkt treffen, geh weiter. Vertraue darauf: Es geht, wenn man geht.

Und zum Schluss!

10. Geh mit Gott! Es pilgert sich leichter, wenn du im Namen Gottes gehst. Wenn Gott für dich weit weg oder inexistent ist, könnten dir die Ge(h)bote 1-9 helfen, das Göttliche in dir (wieder) zu entdecken.

Mit der Muschel am Rucksack durch die Schweiz

Hans und Magdalena Haack

Ob man einen Dreizehnjährigen wohl schon für den Jakobsweg begeistern kann? Nach ersten, vorsichtigen Anfragen stellen wir fest: Man kann! Und so schenken wir unserem Enkel zur Konfirmation eine Woche Pilgerwanderung „durch die Schweiz“ - genauer gesagt: von Konstanz nach Einsiedeln. Irgendwo auf dem Weg schickt er später eine SMS an seine Eltern: „Mit Oma und Opa auf dem Pilgerweg ist super!“ Allerdings müssen wir seinen voll gepackten Rucksack erstmal auf Normalgewicht bringen, vor allem aber die Muschel (aus dem Paderborner Pilgerbüro!) dran befestigen.

Mit der Fähre geht es am *5.* Juli 2006 in der Morgensonne von Meersburg über den Bodensee. Unser Weg, zunächst noch „Schwabenweg“ genannt, beginnt an der berühmten Mauritius-Rotunde (aus dem Jahr 926) des Konstanzer Münsters. Im oberen Figurenkranz ist dort neben anderen Aposteln in Stein gehauen der Pilgervater Jakobus zu sehen. Er hält in seiner Rechten ein Bündel Pilgerstäbe und in der Linken einige Pilgertaschen, als wolle er sie an die aufbrechenden Pilger verteilen. Am Eingang bekommen wir den ersten markanten Pilgerstempel in unser „Credencial“, den Pilgerpass, auf dem die einzelnen Stationen der Wallfahrt festgehalten werden.

Unser Pilgerweg: zuerst führt er durch die schöne Altstadt von Konstanz, vorbei an dem Wegweiser, der bescheiden darauf hinweist, dass es bis Santiago noch 1950 Kilometer sind, nach Einsiedeln jedoch nur 88 - und diese wollen wir packen. Ob unser Enkel Jan Benjamin das schafft? Vorsichtshalber haben wir uns keine allzu langen Tagesetappen vorgenommen, aber wir haben ihn unterschätzt!

Übergangslos wird Konstanz zu Kreuzlingen, und wir sind in der Schweiz. Bald verlassen wir den Ort und sind froh, dass wir bei dieser Hitze einen Hohlweg im Wald an einem Bachlauf entlang aufsteigen können. Aber bloß nicht stehen bleiben - denn sofort werden wir von bissigen Moskitos überfallen.

Auf der Höhe erreichen wir den kleinen Ort Benrain mit der spätgotischen Wallfahrtskapelle Heilig Kreuz aus dem Jahr 1388. Wir haben die Rucksäcke abgelegt und genießen die Kühle des Raumes. Ein prächtiges Ölgemälde mit Inschrift erzählt eine rührende Legende, die sich um diesen Ort rankt:

> *Irgendwann im 15. oder 16. Jahrhundert soll ein Lausbub namens Scheppeler dem Christus an dem Wegkreuz vor der Kirche an der Nase gepackt und dazu einige dumme Bemerkungen gemacht haben. Zur Strafe kam er nicht wieder los. Alles Zeter- und Mordiogeschrei half nicht, auch kein Gezerre und Weihwasser, bis die aufgelöste Mutter sieben Wallfahrten nach Einsiedeln versprach. Hoffentlich hat sie den Burschen mitgenommen, ihm aber vorher ordentlich den Hintern versohlt.*

Wie ist das mit der Ausrüstung?

Eine spezielle Wanderausrüstung des Pilgers muss hier nicht empfohlen werden, denn sie unterscheidet sich in nichts von der Ausrüstung eines Wanderers. Jeder gute Sport- oder Outdoor-Laden kann da bestens beraten. Natürlich sollte es möglichst weitgehend die moderne Funktionskleidung sein, die wenig wiegt und schnell trocknet und damit den Wanderer nicht belastet.

- Schuhe sollten knöchelhoch und nicht zu schwer sein, mit gutem Profil. Es gibt auf dem kompletten Jakobusweg nicht eine einzige Kletterstrecke, sondern nur Wanderwege. Leider gibt es auch immer noch Wegabschnitte, die auf der Straße bewältigt werden müssen.
- Teleskopstock oder -stöcke können unterstützen. Diese Entscheidung muss jeder nach seinen Erfahrungen selbst fällen.
- Im Rucksack sollten die schweren Sachen grundsätzlich unten und am Rücken liegen. Vorteilhaft ist es, jeweils mehrere Kleidungsstücke zusammen, z. B. Strümpfe und Unterwäsche, Pullover usw. in Plastiktüten verpackt, zu stapeln. Das erleichtert das tägliche Ein- und Auspacken und hält mehr Ordnung im Rucksack. Reiseführer, Trinkflasche, Fotoapparat etc, sind in den Außentaschen am schnellsten greifbar.

Was packe ich in den Rucksack?

- Hemd/Bluse zum Wechseln
- Pullover
- Anorak
- Ersatzhose (lange Hose für den Abend)
- Ersatzunterwäsche
- Regenschutz oder wasserfester Anorak und Regenhut/Regenschirm
- Regenhülle für den Rucksack
- Kopfbedeckung (im Sommer mit breitem Rand)
- Sandalen oder Halbschuhe für den Abend
- Toilettenbeutel mit dem üblichen Inhalt (auf Gewicht achten, empfehlenswert sind, kleine Probepäckchen aus der Drogerie)
- Handtuch aus Mikrofaser
- Wäscheleine (Schnur) und einige Wäscheklammern
- Sicherheitsnadeln (damit befestigt der Pilger gewaschene Pilgerhemden am Rucksack)
- Mini-Nähzeug
- Leichtschlafsack (die Herbergen verleihen keine Bettwäsche)
- Isomatte (im Sommer reichen oft die Betten nicht aus)
- Teller und Besteck
- Taschenmesser (während des Fluges nicht ins Handgepäck! Das gilt auch für Nagelfeile und Schere)
- Trinkflasche und Trinkbecher
- Alu- oder Plastikdose für Lebensmittel

Was nehme ich mit auf dem Camino?

Elisabeth Alferink

Die nachfolgenden Informationen sind leicht verändert und ergänzt dem Büchlein von E. Alferink „Auf den Spuren des Jakobus“ entnommen.

Wofür brauche ich einen Pilgerausweis?

Um die Pilgerherbergen in Frankreich und Spanien zu benutzen - die ersten gibt es auch bereits in Deutschland - benötigen Sie einen Pilgerausweis oder Pilgerpass. Die authentische Art ist das spanische „Credencial del Peregrino“, die „Pilgerbeglaubigung“, also der Original-Pilgerausweis vom Pilgerbüro in Santiago. Den erhalten Sie unter bestimmten Bedingungen von einer der deutschen Jakobus-Gesellschaften.

Es werden folgende Angaben benötigt:

Name, Postadresse, Geburtsdatum, Startort und -datum sowie die Art ihrer Pilgerschaft (zu Fuß, per Fahrrad oder mit dem Pferd).

Für den Pilgerausweis wird in der Regel Kostenbeitrag von 5 € pro Ausweis + Porto und Bearbeitungsgebühr erhoben. Der Kostenbeitrag ist unverzichtbar, da die Jakobusgesellschaften alle ihre Aktivitäten nur aus den Jahresbeiträgen und Spenden ihrer Mitglieder finanzieren. Die gesamte Pilgerberatung einschließlich Ausstellung der Pilgerausweise wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern erledigt. Neben dem Pilgerausweis kann man beim Freundeskreis der Jakobuspilger e.V. Paderborn auch ein stets aktuelles Unterkunftsverzeichnis für den *Camino Francés* (ebenfalls 5 €) erhalten.

Brauche ich eine Wanderkarte oder genügt ein Reiseführer?

Wanderkarten sind nur für unbekannte, noch nicht ausreichend beschilderte Wege nötig. Der Jakobusweg ist in Frankreich ab Le Puy deckungsgleich mit dem Fernwanderweg GR 65 (Grande Randonnée) und rotweiß markiert. Ein gekreuztes Zeichen an Abzweigungen zeigt, dass der Weg nicht in diese Richtung führt.

In Spanien ist der Pilgerweg mit Muscheln und gelben Pfeilen so ausgezeichnet markiert, dass Sie praktisch kein Kartenmaterial brauchen. Für alle bekannten Wege gibt es eine Anzahl von Reiseführern, die völlig ausreichen. Wichtig sind jedoch für den Fußpilger, dass das Buch die notwendigen Informationen enthält und neuesten Datums ist. Daneben sollte es handlich sein und möglichst leicht. Zu empfehlen sind hier die Qutdoor-Handbücher aus dem Stein Verlag in Welver.

Spezialist für Literatur über den Jakobusweg ist der Verlagsbuchhändler Manfred Zentgraf, In den Böden 38, 97332 Volkach, Tel. (0 93 81) 44 92, Fax. (0 93 81) 62 60, E-Mail: Jakobuspilger.Zentgraf@t-online.de, www.jakobspilgerwege.de.

Nach einem herrlichen Blick über den tief unter uns liegenden Bodensee geht es weiter - in der Hitze, aber unverdrossen. Rast am Waldesrand! Die Wasserflaschen sind bald leer getrunken, die nass geschwitzten Klamotten trocknen in der Sonne. Bei Opa war der Schweiß sogar bis in den Brustbeutel mit dem Geld und den Pilgerpässen durchgedrungen. Das Credencial unseres Enkels trägt heute noch die markanten Spuren. Die mit Filzstift geschriebenen Daten waren fast nicht mehr zu lesen und mussten mit dem Kugelschreiber nachgezeichnet werden.

Gegen fünf Uhr erreichen wir unser erstes Ziel Märstetten und werden von dem gastfreundlichen Ehepaar Stadelmann, bei denen wir uns zur Übernachtung angemeldet hatten, ganz liebevoll in ihrem Haus empfangen. Nach einem erfrischenden Trunk und etwas Ruhe fühlen wir uns stark genug, in den Ort zu einem schönen Schweizer Abendessen zu gehen. (Für die Quartiersuche empfiehlt sich übrigens das Internet!)

Gut ausgeruht gehen wir an unserem zweiten Wandertag ohne Gepäck zuerst noch einmal zurück in den Ort, besichtigen die Jakobskirche aus dem 12. Jahrhundert mit einem eindrucksvollen Fresko vom Jüngsten Gericht an der Chorbogenwand und holen unseren zweiten Pilgerstempel. Dann werfen wir wieder die Rucksäcke über und nehmen dankbar Abschied. Unterwegs stellen wir an den herunter gebrochenen Ästen fest, dass es in der Nacht ein mächtiger Gewittersturm gewütet hat, aber mit uns meint es die Sonne doch schon sehr bald wieder recht gut. Die hügelige Landschaft bietet prächtige Ausblicke. In den Lüften beobachten wir immer wieder die Milane in ihrem herrlich ruhigen Flug. Am Ortseingang des kleinen Weilers Kaltenbrunnen steht eine hübsche barocke Jakobuskapelle — er selbst ist als Pilgervater im Chorfenster verewigt. Und wieder können wir einen malerischen Stempel in unser Credencial drücken.

Schon am frühen Nachmittag haben wir nach rund 15 Kilometern Affeltrangen erreicht und sind gespannt auf unser nächstes Quartier auf dem Bauernhof Mathys. Die Bäuerin empfängt uns freundlich, führt uns durch die Scheune, vorbei an glücklich muhenden Biokühen und an Strohballen eine Stiege hinauf. Das wird wohl eine Übernachtung im Stroh werden! Aber dann stehen wir in einem einfach, aber gut eingerichteten Zimmerchen mit Doppelbett, einer kleinen Küchenzeile und einem Duschbad. Der Enkel bekommt seine Lagerstatt zu unseren Füßen auf einer Luftmatratze.

Nach Duschen, Fliegen- und Zeckenfang machen wir uns gut erfrischt auf eine kleine Wanderung über Felder und Wiesen nach Lommis zur Pfarrkirche St. Jakob mit einer kleinen Seitenkappelle, der Heiligen Idda geweiht. Ihr Name begegnet uns immer wieder. Das Besondere dort sind alte Rötel-Kritzeleien an der Wand. Pilger hatten offensichtlich schon in früheren Jahrhunderten gemeint, sie müssten sich hier verewigen mit Namen, Jahreszahlen, Gebetswünschen, Zeichnungen.

Ein kräftiger Wind kündigt leider anderes Wetter an: am nächsten Morgen regnet es. Schon zeitig haben uns die Fliegen und die Kühe geweckt, und bald frühstücken wir zusammen mit unseren Bauersleuten im lebhaften Gespräch mit viel Erzählen. Bloß der Regen lässt sich davon wenig beeindru-

cken - und wir uns nicht vom Regen. Es wird schon wieder aufhören! Ja, aber halt leider nicht so schnell. Von der schönen Landschaft kriegen wir nicht viel mit. Ein kräftig strömender Bach ist Hüpfenderweise über zwei Betonbrocken zu überqueren, und wir werden nass und nässer. In Omas Schuhen quatscht das Wasser und unterm Cape sorgt das Kondenswasser für weitere Feuchtigkeit.

Wir entdecken einen Mut machenden Wegweiser: noch 2315 Kilometer bis Santiago! Unser Wanderführer behauptet zwar, es seien nur noch 1926! Wer hat Recht? Egal: gut, dass wir bei diesem Wetter bloß nach Einsiedeln müssen. Der Weg führt über Straßen durch den Ort Sankt Margarethen mit der Renaissancekapelle „Pilgerhüsli“ aus dem Jahr 1641 - an einer Wand wieder Rötelkritzeleien und Pilger„Inschriften“ und in einer Nische ein imposanter Pilgerstempel!

Neben und unter unserem Weg tobt das Hochwasser der Murg, und der Regen will immer noch nicht nachlassen. Schon unterwegs wird immer wieder auf den Gasthof zum Engel, eine ehemalige Pilgerherberge in Sirnach hingewiesen, wo Pilger eine kräftige Suppe erbitten können. Das müssen wir ausprobieren; es ist ohnehin Mittagessenszeit. Tropfnass werden wir freundlich von der die Wirtin in der vornehmen Gaststube empfangen, schälen uns aus den Regencapes, bekommen eine Eintopfsuppe mit Würstchen und Brot kredenzt und merken hinterher auf der Rechnung, dass diese tatsächlich nichts gekostet hat - nur die Getränke haben ihren saftigen Preis. Und schließlich hat auch der Himmel ein Einsehen: der Regen hört auf und nach einiger Zeit wagt sich sogar die Sonne wieder hervor.

Bis zum Kloster Fischingen zieht sich der waldige Weg recht lange hin, die nassen Schuhe machen ihn noch etwas mühseliger. Immerhin können wir uns an den Erdbeeren am Wegrand ein wenig stärken. Das Benediktinerkloster Fischingen mit seiner mächtigen Anlage wurde im Jahr 1133 von Konstanz aus gegründet und erreichte vom 16. bis 18. Jahrhundert eine eindrucksvolle Blütezeit. Allzu viel bekommen wir nicht davon zu sehen, denn zurzeit ist es eine große Baustelle. Immerhin ist eine Ecke der Kirche zugänglich mit der angebauten Iddakapelle. In einem prächtig verzierten Gitter unter dem Sandsteingrabmal der „schlafenden Idda“ ist ein Fußloch, in das Pilger seit alters her ihre schmerzenden Füße hineinstecken können. Unser Enkel probiert es aus - und tatsächlich: keine Blasen auf dem ganzen Weg! Sein Stolz lässt es auch nicht zu, das freundliche Angebot vom fünf Kilometer entfernten Schwendistübli anzunehmen, uns in Fischingen abzuholen.

Zwischendurch erfahren wir, welche Bewandtnis es mit der Heilige Idda hat. Sie stammte wohl aus der Gegend und war einst des Ehebruchs beschuldigt und zum Tod verurteilt worden. Sie wurde in eine tiefe Schlucht, den Tobel, gestürzt, und kam unten heil an - der Beweis für ihre Unschuld! Danach hatte sie offensichtlich von den Männern die Nase voll, trat in den „Dienst Gottes“, wirkte einige Wunder und hafte offensichtlich ein besonderes Herz für die Pilger.

Zum Schwendistübli, unsrem nächsten Quartier hinter Au, steht uns noch ein kräftiger Anstieg auf einem Nebensträßchen bevor. Recht erschöpft kom-

Schlimmes befürchtet hätten. Der Gruppenführer spricht gut Englisch, und ein schlechtes Gewissen überkommt mich, wie sie alle mit ihren staubigen Schuhen abgekämpft vor mir stehen. Haarklein wird die Rettungsaktion von Linda und Maarten aufgenommen, und mir klingen Maartens Worte von heute Morgen im Ohr: »Ein bisschen lokale Publicity ist sicherlich nicht schlecht für uns.«

Aber ich komme einfach nicht los, keiner macht irgendwelche Anstalten, mich wieder meinem Schicksal zu überlassen. Sie ermahnen mich eindringlich, bei einer ähnlichen Situation die nationale Notfallnummer der Guardia Civil »062« zu wählen, »dort spricht man auch Englisch«. Als Nächstes müsse ich erst mal in das örtliche Centro Médico zum Check, das sei gesetzliche Vorschrift.

»Mir geht es gut, danke für all die Mühe, vielleicht kann man ja eine Ausnahme machen und ich verschwinde ganz still auf meinem Weg«, starte ich einen letzten Versuch, mich doch noch aus dem Staub zu machen, natürlich erfolglos. Gesetz ist Gesetz und da verstehen die Spanier offenbar noch weniger Spaß als ihre deutschen Kollegen. Im Auto sitzend, eskortiert von einer Polizeistreife, wird mir klar, dass die heutige Etappe deutlich kürzer ausfallen wird als geplant.

Das Centro Médico ist unbesetzt. Nach längerem Telefonieren stellt sich heraus, dass der diensthabende Arzt Siesta macht, ebenso die Helferin. Die drei Polizisten schütteln lachend den Kopf, »ésta España«. Der Arzt erscheint bald darauf, gutgelaunt. Er hat offensichtlich nicht über zu hohe Auslastung zu klagen und nimmt sich entsprechend viel Zeit für die Untersuchung. Vielleicht hat er am Abend dann eine Geschichte von einem verrückten Deutschen zu erzählen. Als er meine Hände betrachtet, schreckt er allerdings auf und bittet die Arzthelferin, sie zu desinfizieren, was sie hingebungsvoll tut. Er rät mir dringend, die Handcreme zu verwenden, die er mir ärztlich verordnet.

Danke, Guardia Civil España!

Beim Abschied versammeln sich der Arzt, seine Helferin und die Polizisten vor dem Gesundheitszentrum und winken, wie man sich von einem Familienmitglied verabschiedet. Ésta España, olé.

Felix Bernhard, Dem eigenen Leben auf der Spur. Als Pilger auf dem Jakobusweg, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2007, 225 S., 18,90 €.

Als die Sonne fast untergegangen ist, erreiche ich ein Flussbett voller Geröll. Dass im Frühjahr hier vermutlich ein reißender Strom rauscht, kann man jetzt nur erahnen. Wäre die Situation eine andere, würde ich die in warmes Rot getauchte Landschaft lieben und tiefe Dankbarkeit empfinden, diese Schönheit in mich aufnehmen zu dürfen. Diese Stelle ist jedoch unpassierbar, und wieder muss ich aus dem Rollstuhl aussteigen, um ihn über felsige Hindernisse zu zerren. Ich gebe auf; vier Blasen an der rechten Hand, von denen eine bereits aufgeplatzt ist, und vor mir steigt der steinige Weg immer weiter an.

Plötzlich tauchen auf dem Plateau am Ende des Wegs Menschen auf. Ich rufe so laut ich kann und winke um Hilfe. Zwei vierzehnjährige Jungen kommen den Hang herunter und schieben mich die letzten Meter auf das Plateau hinauf. Auf einmal bin ich von staunenden Kindern umringt. Sie fragen mich alles auf einmal, und ich antworte so gut es mein gebrochenes Spanisch zulässt. Noch nie haben sie hier einen Menschen im Rollstuhl gesehen, erst recht nicht im Dunkeln. Der Vater, ein gut aussehender Mann um die vierzig, kommt mit seinem Auto heran, und sein ältester Sohn reicht mir mit den Worten »hace mucho calor«, eine ganz schöne Hitze, eine riesige Wasserflasche. Obwohl es schon dämmert, ist es immer noch heiß. Wir laden den Rollstuhl in den Wagen, und der Vater erklärt mir auf der kurzen Fahrt, dass die Trasse ab dem Plateau noch schlechter wurde.

An der Pilgerherberge in Castilblanco angekommen, möchte er nichts für seine Hilfe annehmen. Er und sein Sohn laden den Rollstuhl wieder aus und wünschen mir liebevoll lächelnd eine gute Reise und *suerte,* Glück. Sollte ich diese Reise unbeschadet überstehen, dann nur aufgrund von viel Glück, da bin ich mir inzwischen ganz sicher.

Rollstuhlfahrer verschollen

Maarten kommt aus dem Dorf zurück und erzählt, die Guardia Civil habe gestern Nacht nach einem verschollenen Rollstuhlfahrer gesucht. Der vorbeifahrende Radfahrer muss wohl abends in der Bar von unserer kurzen Begegnung berichtet haben. Mein Hilferuf per Handy wurde ernst genommen und die Polizei alarmiert. Im Laufe des Tages werden meine Gastgeber die Guardia Civil über meinen Verbleib informieren. Zunächst setzen sie mich aber dort ab, wo sie mich gestern aufgelesen haben.

Kaum sind die beiden fort, springen direkt vor mir zwei Polizisten in der Mittagssonne aus ihrem Auto und bedeuten mir, zu stoppen. »Todo bien«, versuche ich sie zu beschwichtigen, aber ich bemerke an ihrem bestimmten Auftreten, dass irgendetwas faul ist in der Provinz Extremadura. Woanders hätte ich mir jetzt ernsthaft Sorgen gemacht, doch hier blicke ich zwar in besorgte, aber dennoch freundliche Gesichter. Wenige Minuten später wäre ich auf einen einsamen Feldweg eingebogen und hätte stundenlang keine Menschenseele mehr zu Gesicht bekommen.

Zwei weitere Polizeiwagen kommen hinzu, und sechs freundliche Polizisten erklären mir nun, dass sie mich die ganze Nacht über gesucht und schon

men wir an und werden von Uschi, der temperamentvollen „Wirtin“ empfangen. Bald erscheint auch ihr Mann Richi, bringt uns Zeitungen für die nassen Schuhe, holt die Leiter zum Matratzenlager und zeigt uns Männern unser Nachtquartier. Oma bekommt das Einzelzimmer.

Ganz selbstverständlich ist man gleich „per Du“, und Uschi bereitet uns ein gutes Nachtessen (so nennt man das Abendbrot in der Schweiz). Wir lassen uns anschließend durch das liebevoll gestaltete Gelände um das Stübli herum mit den zünftigen Partyräumen im Nebenhaus führen. Am Abend rückt noch ein fröhlicher Turnverein von jungen Leuten an, die bis in die Nacht hinein ganz gediegen grillen und feiern. Uns gefällt es hier so gut, dass wir für den nächsten Tag umplanen. Das elend teure Hotel in Gibswil, die einzige Übernachtungsmöglichkeit bis zur zwei Tagesmärsche entfernten Jugendherberge Jona, wird abgesagt, und wir werden nochmals bei Uschi und Richi übernachten.

Gut gestärkt fahren wir nach dem Frühstück ein gutes Stück Straße hoch bis zum Gasthof Kreuz, einer ehemaligen Pilgerherberge. Dann geht es ohne Gepäck in strammem Fußmarsch hinauf zum höchsten Aussichtsberg der Gegend, dem 1133 Meter hohen Hörnli. Kurz vor dem Gipfel passieren wir den Dreiländergrenzstein der Kantone Thurgau - Sankt Gallen - Zürich. Von jetzt an ändern sich die Wegweiser: der „Schwabenweg“ wird zum „Jakobsweg“. Vom regnerischen Vortag hängen noch viele Wolken am Himmel, so ist auf dem Gipfel der viel gerühmte weite Blick zunächst noch ziemlich begrenzt. Dafür gibt es im Berggasthof Hörnli einen Spezialkaffee (nichts für Kinder), ein schönes Eis und wieder mal einen malerischen Pilgerstempel - der wievielte ist es inzwischen?

Richi kehrt wieder um, und für uns beginnt ein wunderschöner Abstieg nach Steg, vorbei an blühenden Wiesen und Gärten und an der Gedenktafel für einen Pilger, der hier vor gut zehn Jahren tödlich verunglückte. Wir passen natürlich gut aufeinander auf und verlieren unseren Weg nicht aus dem Blick, auch als der Himmel immer klarer wird und wir eine herrliche Aussicht auf die zum Teil schneebedeckten Glarner Alpen genießen. Es wird wieder heiß, und von Steg aus liegt bis zum acht Kilometer entfernten Gibswil ein nicht besonders reizvolles Nebensträßchen vor uns. Sollen wir den Zug nehmen, denn mit Richi war ausgemacht, dass er uns dort abholen würde. Jan Benjamins Ehrgeiz lässt es nicht zu: Er will jeden Meter unseres Pilgerwegs zu Fuß bewältigen.

Wir kommen erst mal in Gibswil an und bewundern von außen das vornehme Hotel „Gibswiler Stube“, in dem wir mal eine Übernachtung für 65 Franken pro Person geplant hatten - und freuen uns auf unser Schwendistübli. Da kommt Richi auch schon angebraust und fährt mit uns auf kurvenreichen Straßen durch eine herrliche Gegend zurück.

Am späten Nachmittag trudelt eine lustige wandernde „Sportlergruppe“ ein. Wir gehören gleich dazu - auch beim üppigen Abendessen am Grill. Und in Richis Wohnzimmer steht der Fernseher: Fußballweltmeisterschaft Deutschland gegen Portugal um den dritten Platz! Natürlich haben wir gewonnen! Am nächsten Tag, dem 9. Juli, liegt eine etwas längere Wegstrecke vor uns. Der

„Gepäckwagen“ der Sportler nimmt uns bis Gibswil mit. Schade, dass wir Abschied nehmen müssen!

Bald schon führt uns ein wunderschöner Wanderweg von der Straße weg über die Höhen mit immer wieder neuen Blicken auf die Schweizer Bergweite mit leuchtenden Gletschern. Es ist wieder kräftig warm. Zum Glück können wir unsre Wasserflaschen an Quellen und Brunnen auffüllen. Bald kommt dicht vor uns der Zürichsee in Blick. Wir können uns nicht vorstellen, warum unser Wanderführer noch von über drei Stunden bis dorthin redet. Leider hat er Recht. Aber wir packen es!

In Blattenbach liegt eine alte Pilgerherberge am Weg. Sie trägt den martialischen Namen „Zum Roten Schwert“ - wohl ein Hinweis auf den Maurentöter Santiago. Schade, dass sie nicht mehr als solche genutzt wird. Sie grüßt die Vorbeiziehenden mit zwei Pilgerversen an der Giebelwand:

Mein Wandel sol im Himmel sein,
obschon ich leb auf Erden.
Ein Pilger bin ich hier, allein
dort hoff ich Bürger werden.

Der gestrig Tag der ist vergangen
lass uns den Hüttigen wol anfangen.
Der Mensch gar siechtlich fallt zugrund,
muss sterben, weißt nicht welche Stund.

Unser Tag ist allerdings noch lange nicht vergangen, und sterben wollen wir auch noch nicht. Doch der heiße Weg zieht sich wieder lange hin, bis wir endlich schweißgebadet an der Jugendherberge in Jona bei Rapperswil ankommen, herrlich am Zürichsee gelegen. Bis zur Anmeldung bleibt noch Zeit zu einem erfrischenden Bad im See. Dann nimmt uns der Herbergsvater in Empfang und wir lesen im Flur auf einem großen Plakat: „Schweizer Jugendherbergen - die exklusivste Hotelkette in der Schweiz“. Wir können es nur bestätigen. Ein gepflegtes Vierbettzimmer mit Balkon und Blick auf den See, bunte Bettwäsche auf jedem Bett, eigenes Waschbecken, auf den Fluren saubere Duschen und Toiletten. Auch das preiswerte Abendessen lässt keine Wünsche offen: ein üppiges Buffet mit mindestens sieben wohlschmeckenden Salaten und Brot, eine Pasta (Nudelgericht) mit Fleischsoße und dann auch noch reichlich Nachtisch. Hier könnte man es ein paar Tage aushalten. Den Abend beschließen wir vor dem Fernseher mit dem Endspiel um die Fußballweltmeisterschaft Italien gegen Frankreich. Das Spiel um den dritten Platz war einige Nummern besser.

Und dann bricht mit dem 11. Juli 2006 schon unser letzter Wandertag an mit dem „Endziel“ Einsiedeln. Nach einem reichlichen Frühstück wandern wir am Zürichsee entlang nach Rapperswil. Es verspricht ein heißer Tag zu werden, deshalb haben wir auch keine Scheu, das undichte Regencape unterwegs in einem Abfalleimer zu entsorgen. Entlang der Wander- und Spazierwege, wie hier am See, aber auch in der „freien Landschaft“, finden wir an vielen Stellen kleine Behälter angebracht, dabei eine Rolle mit kleinen schwarzen Beuteln für den Hundekot. „Alle Achtung!“ stellt unser Enkel in seiner Ordnungsliebe und seinem hoch entwickelten Umweltbewusstsein bewundernd fest. „Aber wie bringen es die Schweizer ihren Hunden bei, so gezielt in die Beutel zu scheißen?“ Nun ja, in der Schweiz ist vieles möglich!

Die welligen Erhebungen vor mir lassen keinen weiten Blick zu, dennoch ist das Naturerlebnis spektakulär. Das warme Licht der späten Nachmittagssonne strahlt die dünengleichen sandigen Hügel rotgelb an. Karge Stellen liegen neben mit Büschen übersäten Flecken, ab und zu ein Baum. Hätte es geregnet, würde hier alles grün explodieren, aber so steckt die Trockenheit in jedem Ast und jedem Erdkrümel. Die Fliegen sind verschwunden, es ist jetzt noch ruhiger als vorher, Ich halte an, lege den Kopf in den Nacken und blicke in den Himmel. Nichts regt sich. Es kommt mir leicht vor, in dieser Landschaft glücklich zu sein, die einfach nur zu schlafen scheint - bis zum großen Regen.

Anders als auf meinen Trainingsstrecken in Deutschland werde ich hier nie umkehren müssen, um zum Ausgangspunkt zurückzugelangen. Ab heute will ich nur nach Norden gehen, immer weiter, und mich überraschen lassen, was mich hinter der nächsten Biegung erwartet. Und als ob ich es beschworen hätte: Bald sind es große Steinbrocken, die mir an einer engen, von Felswänden begrenzten Stelle den Weg versperren.

Ich liege mit dem Oberkörper auf den Oberschenkeln und räume sie zur Seite, dann rudere ich mit meinen Händen durch den geschaffenen Durchgang. Es knirscht, Metall reibt an Stein, es ist mühsam. In diesem Tempo werde ich die Herberge auf gar keinen Fall vor Einbruch der Dunkelheit erreichen. Wenige Schritte weiter liegt eine felsige, zirka 80 Zentimeter hohe Schwelle. In Deutschland würde ich jetzt umkehren und diese Strecke nie wieder bewandern, aber hier ist es zum Umkehren zu spät. Und hatte ich nicht gerade beschlossen, dass es dieses Wort für mich hier gar nicht geben wird?

Was für den Wanderer ein oder zwei große Schritte sind, bedeutet für mich einen aufwändigen Ausstieg. Ich hangle mich vom Rollstuhl heraus und setze mich auf die Schwelle, ziehe den Rollstuhl hoch und setze mich wieder hinein. Das war mir in den dreizehn Jahren, die ich nun mit einer Querschnittslähmung lebe, noch nie widerfahren. So etwas habe ich auch nicht geprobt, denn die Strecken im deutschen Mittelgebirge sind nicht felsig. Hier bleibt mir keine andere Wahl.

Unterwegs auf unbekannter Strecke bekomme ich schon nach kürzester Zeit vor Augen geführt, was es bedeutet, in einem Körper zu leben, der nur einen Teil von Befehlen ausführen kann, Ich fühle mich hilflos und allein und außerdem getestet, ob mein Wille ausreicht, dieses lang ersehnte Abenteuer bestehen zu können.

Lang ersehnt, weil ich mich gern in der freien Natur aufhalte und hier viele Dinge passieren, die ein Zwei-Wochen-all-inclusive-Urlaub in der Dominikanischen Republik nicht zu bieten hat. Hier kann ich Ängste überwinden, Grenzen verschieben und Wunder erleben. Deshalb bin ich hier.

Aber das vor mir liegende Wegstück ist für mich nahezu unpassierbar. Ich bin noch nie ohne Weg mitten durch buschiges Gestrüpp ein steiles Waldstück hochgefahren, dafür ist der Stuhl gar nicht konzipiert. Nach langer, mühseliger Anstrengung habe ich keine Kraft mehr, die friedlichen Gedanken sind längst verschwunden. Ich schreie meine Verzweiflung hinaus, ich hasse diesen Rollstuhl, der mich den Weg durch diese unberührte Stille nicht unbeeinträchtigt gehen lässt. Ich bin an meiner physischen Grenze angelangt.

Schon die nächste Senke verschluckt die beiden, endlose Stille umhüllt mich. Ich höre das gleichmäßige Rauschen des Windes, der über den sandigen Boden fegt und immer etwas Staub mit sich trägt. Vereinzelt zirpen Grillen. Von dem monotonen Knirschen der Räder aufgeschreckt, fliegt ein kräftiger Vogel auf. Sein harter Flügelschlag klingt wie der Abschlag eines Fußballtorwarts. Er schwingt sich empor und verschwindet schnell in der Ferne.

Ich fühle mich glücklich und frei, wie ein Kind, das nach einer Zeit langer Eingeschlossenheit endlich wieder draußen spielen kann und die frische Luft in der Lunge ganz neu schmeckt. Ich atme tief ein und aus und horche intensiv in die Natur hinein. Es gibt nichts, das mich ablenkt. Ich genieße die Stille, aber ich hätte die Reise gern auch in Begleitung angetreten. Meine Freunde und Verwandten zeigten mir allerdings alle einen Vogel. Allein die Vorstellung, über 1000 Kilometer zu Fuß zurückzulegen, noch dazu in Spanien! Das sei doch schon mit dem Auto eine Tortur, meinte ein Bekannter.

Eine Freundin wäre fast mitgewandert, sie arbeitet als Bildtechnikerin fürs Fernsehen. Vielleicht könnten wir sogar eine gemeinsame Dokumentation drehen, hatten wir uns bei ein paar Probewanderungen überlegt, sie in der Rolle als Kamerafrau, Tontechnikerin und Produktionsleiterin, und ich als Hauptdarsteller und Regisseur. Leider verfügte sie als Freiberuflerin nicht über genügend Zeit und Geld. Und ein paar hundert Kilometer der Route zu überspringen, um im Film dann vorzeitig eine authentische Ankunft in Santiago de Compostela zeigen zu können, verbot sich von selbst.

Also sehe ich es positiv, dass ich allein unterwegs bin. Es gibt genügend Dinge, über die ich nachdenken will, und einige heftige Familiengeschichten, die zu verarbeiten ich mir vorgenommen habe. Vor einem halben Jahr ist mein Vater qualvoll gestorben, ich will in Ruhe versuchen, mein Verhältnis zu ihm zu klären.

Grenzen erleben statt Zwei-Wochen-all-inclusive

Der Pfad wird härter und felsiger. Fliegen, die in der Nachmittagsluft Beute suchen, landen auf meinem schweißnassen Gesicht. Ich scheine die einzige Menschenseele weit und breit zu sein und werde gleich von einem Dutzend von ihnen attackiert. Prompt passiert, was passieren muss. Während ich ein kurzes Gefälle auf beiden Hinterrädern hinunterrausche, verliere ich die Kontrolle und stürze. Meine Aufmerksamkeit war zu sehr darauf gerichtet, die lästigen Fliegen zu verscheuchen. Der auf der Seite liegende Stuhl lässt sich nicht aufrichten, mit Gepäck ist das Gefährt beträchtlich schwieriger zu fassen, es rutscht auf dem losen Untergrund andauernd weg. Ich fluche, so laut ich kann. Irgendwann bekomme ich den Rollstuhl wieder hingestellt und steige ein.

Ob es richtig ist, diesen Weg allein bewältigen zu wollen? Mir fallen die forschenden Blicke einer Freundin ein, die nicht verstehen konnte, warum ich nicht einfach mal einen normalen Erholungsurlaub buchen wollte. Für einen Moment sehe ich mich im warmen Sand liegen und male mir aus, was ich mit sechs Wochen Urlaub sonst hätte machen können.

Den Zürichsee überqueren wir auf dem Holzsteg, der vor fünf Jahren als Nachbau eines bereits im Mittelalter vorhandenen Steges gebaut wurde. Damals begann übrigens am anderen Ufer bereits ein anderes Staatsgebilde - und die Menschen hüben und drüben waren sich nicht immer „grün“. Heute leben sie friedlich nebeneinander und sind alle echte Schweizer. Über den Steg, von dem aus wir den Fischreichtum des Sees bewundern können, führt der Weg vorbei am Heilighüsli nach Pfäffikon. In der Hitze beginnt ein Luft raubender Anstieg auf einem betonierten schmalen Pfad (so ein Blödsinn!), aber mit einem wunderbaren Blick zurück auf den See. Bei „Meter 1098“ erreichen wir die Höhe des Etzelpasses mit der Kapelle des Heiligen Meinrad und dem dazugehörigen Gasthof. (Von Meinrad wird noch in Einsiedeln die Rede sein). Ein stärkendes Getränk und wieder mal ein Pilgerstempel sind fällig.

Wir sind inzwischen auf dem letzten heißen Stück unseres Jakobsweges, leider fast nur über asphaltierte Sträßchen, die ganz schön in die Knochen gehen. Aber endlich tauchen der Sihlsee und die Türme des Klosters Einsiedeln vor unseren Blicken auf - scheinbar ganz nah, aber wir wissen inzwischen aus Erfahrung, wie lang so ein Weg sich dann immer noch hinziehen kann. Doch am frühen Nachmittag sind wir endlich da und betreten die riesige Wallfahrtskirche. Wir können die Rucksäcke ablegen und genießen die Kühle.

Einsiedeln ist der älteste und bedeutendste Wallfahrtsort der Schweiz. Seine Ursprünge reichen ins 9. Jahrhundert zurück. Bis zum heutigen Tag hat das Kloster eine bewegte Geschichte hinter sich gebracht. Die barocke Fülle im Inneren der Kirche mit Deckengemälden, Reliquienaltären in den Seitenkapellen, kunstvollen schmiedeeisernen Gittern, Kandelabern und anderes mehr ist für uns etwas befremdend. Und doch ist es auch beeindruckend, wie viele Menschen vor der Gnadenkapelle Ruhe und Einkehr suchen und finden. Diese ist das Herzstück in der Kirche mit dem Gnadenbild der „Schwarzen Madonna“ aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die schwarze Färbung von Gesicht und Händen soll vom Qualm der vielen Kerzen und Lampen herrühren, die ständig vor dem Gnadenbild brannten und brennen.

Durch eine mächtige Seitentür betreten wir ein Büro und bekommen den letzten Stempel in unser Credencial eingedruckt. Das Ziel unseres Weges ist erreicht. Wir sind dankbar für einen schönen und erlebnisreichen Weg und eine gesunde Ankunft. Es war ein bewegtes und bewegendes Unterwegssein, ein ganz tolles Miteinander mit lebhaften und nachdenklichen Gesprächen und viel Fröhlichkeit. Der Weg hat uns manchmal einiges an Kraft gekostet, und wir haben sie doch immer wieder und gemeinsam neu gewonnen. Der alte Reisesegen, den wir uns immer mal wieder vorsagten, hat sich in guter Weise erfüllt:

Geht in der Kraft, die euch gegeben ist.
Geht einfach, geht heiter, geht unbeschwert,
haltet Ausschau nach der Liebe;
und der Geist Gottes geleite euch auf dem Wege.

Mein Rucksack ist für mich das Kreuz

Interview mit Inge Moenikes

Inge Moenikes ist über 70, 14-fache Großmutter und ist bereits mehrfach den Jakobsweg nach Santiago de Compostela gepilgert. Im nachfolgenden Interview berichtet sie über ihre Motivation und ihre Erfahrungen auf dem Camino.
Interviewerin: Anne-Kathrin Happe.

Frau Moenikes, wann sind Sie nach Santiago gefahren und wie lange dauerte Ihre Reise jeweils?
Das erste Mal startete ich 2004 am 16. Juni, das zweite Mal 2005 am 16. Juli und das dritte Mal am 30. August 2006. Gepilgert bin ich immer von Saint Jean-Pied-de-Port an der französisch-spanischen Grenze bis nach Santiago de Compostela.

Wann und warum haben Sie sich für die Pilgerfahrt entschieden?
Ich stand bei Gott in tiefer Schuld. Am 24. Juni 1999 wurde ein Karzinom bei mir festgestellt und die Ärzte sagten, ich würde das Weihnachtsfest nicht überleben.
Ich war krank und jetzt bin ich gesund!
Ich habe gesagt: „Herr Doktor, wann ich sterbe, bestimmt der Herrgott“. Und ich habe beschlossen: Aus Dankbarkeit werde ich für Gott den Jakobsweg gehen. Mein Rucksack ist für mich das Kreuz, das ich mit ihm trage.

Wie war der reguläre Ablauf eines Pilgertages?
5.00 Uhr aufstehen. Ein stockfinsterer Raum. Alles muss parat sein, jeder Griff muss sitzen. Man darf nichts mehr suchen. Man stört keine anderen Pilger.
Ich gehe immer als Erste raus. Ich möchte alleine sein auf dem Weg. Es ist schwer, in der Dunkelheit den Weg zu finden. Diese Erfahrung war mir wichtig.
13.30 Uhr ist Schluss - dann bin ich völlig fertig. Ich mache Pausen zwischendurch und kaufe mir, was ich brauche. Man kriegt oft ein Stück Brot geschenkt. Ich bin über 70 und allein unterwegs. Das ist in Spanien ungewöhnlich und die Menschen sorgen sich um mich.

Im Rollstuhl auf dem Camino

Felix Bernhard

Im Mai 2006 hat Felix Bernhard (Trutscher), seit vielen Jahren querschnittsgelähmt, auf unserem Frühlingstreffen berichtet, wie er im Rollstuhl auf der Vía de la Plata gepilgert ist und selbst schwierigste Strecken mit eigener Kraft bewältigt hat. Inzwischen hat er seine Erlebnisse in einem Buch veröffentlicht. Wir bringen im Folgenden einige Abschnitte aus diesem spannenden Buch, das wir damit nachdrücklich empfehlen.

Den ersten gelben Pfeil finde ich an einer Hauswand. Ich bin auf dem richtigen Weg, und mehr noch: Ich bin auf dem Weg! Das Gefühl versetzt mich in Hochstimmung. Für diesen Moment habe ich mich in den zurückliegenden sechs Monaten fast jedes Wochenende im Hochtaunus, im Spessart oder im Odenwald die Berge hinaufgequält, ich wollte alles dafür tun, um hier topfit zu sein.

Auf einem ansteigenden, sandigen Feldweg versinken die Räder schon nach kurzer Zeit tief. Ich überlege, ob ich das Kilo Äpfel, das ich mir in Sevilla gekauft habe, wegwerfen soll. Ich könnte die Anstiege dann viel leichter bewältigen, wie ein Heißluftballon, der Ballast abwirft. Andererseits würde mich wahrscheinlich schon bald der Hunger bremsen.

Nach einer Stunde spüre ich, wie sich die erste Blase an der rechten Hand bildet. Dabei habe ich mir die Lederhandschuhe extra in einem Army-Shop besorgt; bleibt nur die Hoffnung, dass die US-Army sonst über eine bessere Ausrüstung verfügt und in ihren Shops lediglich der Ausschuss verhökert wird.
Zwei Radfahrer überholen mich. Rita und Heinz stammen - wie sollte es auch anders sein - ebenfalls aus Deutschland und wollen die Vía de la Plata in zwei Wochen mit ihren Tourenrädern absolvieren. Rita hat die letzten Kilometer die parallelen Reifenspuren meines Rollstuhls gesehen und sich gewundert, welche Radfahrer so gleichmäßig nebeneinander herfahren können. Die beiden bieten mir ihre Hilfe an, aber wenn mein Wanderführer nicht ganz falsch liegt, habe ich die Anhöhe fast erreicht. Langsam, aber stetig komme ich voran. Wir verabschieden uns bis zu unserem gemeinsamen Etappenziel, der Herberge in Castilblanco de los Arroyos.

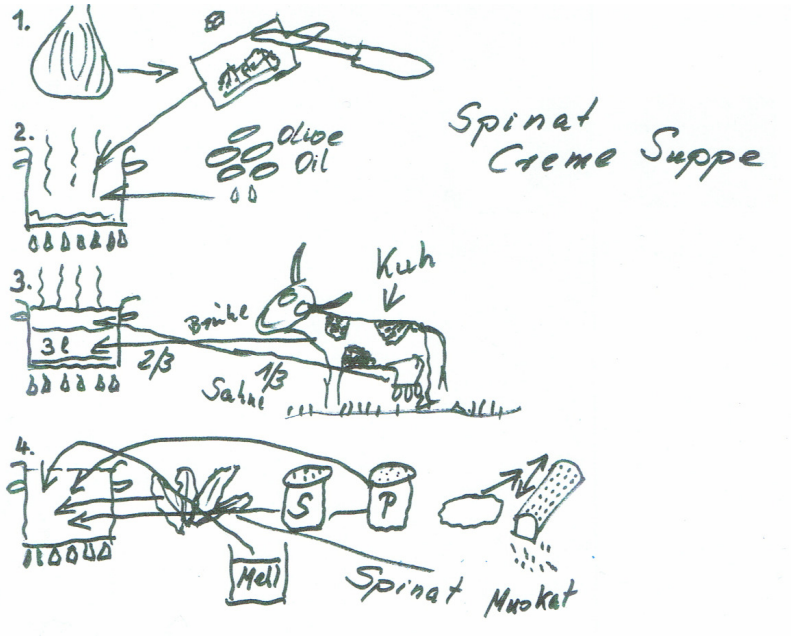
Sprachprobleme auf dem Camino? Spinatcremesuppe

Uwe Rohlfs

Auf dem Camino trifft sich die ganze Welt. Eines der Wunder des Camino ist, dass es dabei keine ernsthaften Sprachprobleme gibt. Die Verständigung klappt; man redet miteinander, wie man sagt, mit Händen und Füßen, wenn es keine gemeinsame Sprache gibt. Oder man nimmt eben Papier und Zeichenstift zur Hilfe.

Wie unser Jakobusfreund Uwe Rohlfs sein Verständigungsproblem gelöst hat, erfahren wir aus seinem Pilgerbericht. In der Herberge angekommen, inspiziert er zunächst die Küche: 1 Topf (5 Liter), Suppenteller und Löffel sind vorhanden. Dann geht er einkaufen: zwei Flaschen Rotwein (Rioja) – Brühe gekörnt – Olivenöl – Spinat (tiefgefroren) – Muskatnuss (Reibe im Bestand der Küche vorhanden) – 1 Liter Sahne – zwei Zwiebeln – weißes Brot.

Beim gemeinsamen Abendessen serviert er seine Spinatcremesuppe, die allen so gut schmeckt, dass man ihn um das Rezept bittet. Da ist guter Rat teuer, wenn man nicht dieselbe Sprache spricht. Nicht so für unseren Freund Uwe. Er nimmt ein Blatt Papier, zückt seinen Schreiber und erläutert das Rezept in Bildersprache. Hier das Resultat:



Legende

1. *Zwiebeln würfeln und in den Topf geben*
2. *in Olivenöl dünsten*
3. *1 Liter Rinderbrühe u. 1 Liter Sahne hinzugeben*
4. *Spinat, Mehl, Salz, Pfeffer, geriebene Muskatnuss hinzugeben*

Zeitaufwand 10-15 Minuten

Welche körperlichen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Ich musste die Pyrenäen überqueren - da muss man stark sein. Ich habe viel geweint unterwegs. Ich wusste nicht, ob deshalb, weil ich die Gnade habe, den Weg zu gehen, oder, weil mir die Füße so wehtaten.

Das schwerste Stück ist die Meseta, die Kornkammer Spaniens. Da muss man sich selbst ertragen, in sich hineinhorchen. Das ist am schwersten. 10 Tage Hitze und kaum Wasser.

Welche spirituellen Erfahrungen haben Sie gewonnen?

Ich habe immer meine beiden Begleiter bei mir. Ein Begleiter war immer Ignatius von Loyola, der auch ein großer Pilger war. Pamplona ist seine Stadt. Mit ihm habe ich oft gesprochen und auch Antworten bekommen. Als zweiter Begleiter war der Erzengel Raphael an meiner Seite, und wenn ich verzweifelt war, sagte Raphael zu mir: „Denk nicht weiter an Santiago, denk nur an die Blume da vorne..."

Man darf nie denken: „Was ist morgen?" Nur heute ist der Tag. Diese spirituelle Auseinandersetzung mit den beiden Begleitern an meiner Seite, das war eine wichtige Sache auf meinem Weg.

In welchem Zusammenhang stehen für Sie die körperlichen Anstrengungen mit den spirituellen Erfahrungen auf dem Weg?

Der Weg war die Realität. Ich nahm mir Dinge vor, die für mein Alter aus dem Rahmen fallen. Wenn ich weglaufen wollte, um alleine zu sein, sagte Raphael: „Hör dir bitte an, was der Mensch zu sagen hat." Und dann habe ich das Beste daraus gemacht

Haben Sie auf dem Weg Veränderungen bei sich gespürt?

Ich wurde immer demütiger, immer bescheidener. Das zeigte sich auch in äußeren Dingen. Ich habe alles weggegeben, meine Bedürfnisse reduziert auf das Wenige, was Menschen brauchen. Ich habe von unterwegs eine große Kiste mit Dingen nach Santiago vorgeschickt - auch die Bücher, die ich mitgenommen hatte, zum Beispiel. Ich brauchte sie nicht. Was ich dann noch hatte, reichte für den ganzen Weg.

Das hätte ich mich am Anfang gar nicht getraut.

Unterscheiden sich die Menschen, die Sie auf dem Weg kennen gelernt haben, von den Menschen, denen Sie im Alltag begegnen?

Die Menschen auf dem Weg müssen ihre Bedürfnisse reduzieren - das ist auch einfach eine Frage des Gewichtes, das man mitschleppen muss. Es gibt die Pilger, die abends toll essen gehen, und solche - zu denen auch ich gehöre -, die zum Beispiel ihr Wasser ausschließlich aus öffentlichen Brunnen und aus Kränen trinken.

Natürlich gibt es auch ganz viel Freude, wenn man abends gemeinsam in der Herberge zusammensitzt. Es gibt viele richtig schöne Abende und viel Freude. - Und Freude ist ganz wichtig auf dem Weg.

Wie begegnen Sie Pilgern, die eine andere Philosophie haben bzw. den Weg aus einer anderen Motivation heraus gehen?
Ich habe ganz viel Verständnis für diese Menschen. Ich habe auch für die Verständnis, die nur immer mal wieder ein kleines Stück dieses Weges gehen und mit dem Bus fahren, weil sie krank sind. Es gehen auch viele Sportler den Weg, um ihre Kräfte zu testen. Kunsthistoriker finden ihre Erfüllung auf dem Weg im Betrachten der wunderbaren Kirchen; manche von ihnen, ohne eine Beziehung zu Gott zu haben. Die Faszination ist der Weg selbst.

Was ist mit Hape Kerkeling und seinem Buch „Ich bin dann mal weg“? Sie sagten, Sie seien motiviert gewesen bis in die Haarspitzen, was sehr wichtig gewesen sei. Kerkeling erscheint mir eher weniger motiviert.
Er ist einen ganz anderen Weg gegangen als ich. Es ist ihm etwas ganz Wichtiges verloren gegangen, dadurch, dass er zum Beispiel in Hotels und nicht in Pilgerherbergen geschlafen hat. Das karge, demütige, arme Leben findet in den Herbergen statt. Dort findet man auch den Kontakt zu den vielen verschiedenen Pilgern, mit denen man teilt: das Leid, die schmerzenden Füße und auch mal ein Stück Brot.

Der Weg kostet doch sehr viel Kraft, dennoch nehmen ihn so viele Menschen auf sich.
Im Mittelalter war es die größte Strafe, diesen Weg zu gehen, weil es die größte Anstrengung war. Fürsten mussten sich durch den Weg qualifizieren, bevor sie ihr Erbe oder eine neue Aufgabe antraten. Wer die Kraft hatte den Weg zu gehen, der hat auch die Kraft, andere Dinge zu leisten.

Der Weg scheint den meisten Pilgern, sogar älteren, ebenso viel Kraft zu geben, wie er Ihnen abverlangt. War die körperliche Anstrengung nicht manchmal übergroß?
Ich schöpfe so viel Kraft wie der Weg mir abverlangt. Das ist eine unvorstellbare Länge - das ist ungefähr die Strecke von Hamburg bis nach München. Und wenn man abends nicht mehr konnte und verzweifelt war, dann war man morgens wie von Geisterhand wieder wach und konnte weiter.

Welche Voraussetzungen sollte ein Mensch für eine Pilgerreise erfüllen?
Überhaupt gar keine. Wer den Wunsch verspürt, den Weg zu gehen, muss einfach den ersten Schritt tun, und dann muss er sehen, wo er bleibt. Ist man motiviert, wird es wesentlich leichter, den Weg zu gehen, weil man ein großes Ziel vor Augen hat.

Welche Bedeutung hat der Weg für die Suche nach Gott?
Im Grunde ist unser ganzes Leben eine Pilgerreise zu Gott. Der große heilige Augustinus sagt das immer wieder. Es ist die Entscheidung des Einzelnen. Die Menschen, die Gott suchen, haben eine ganz andere Aufnahme. Sie haben viel Kontakt zu anderen Pilgern, die auch Zweifel haben... Man sieht die

Pulpo auf galicisch – Pulpo ó feira

Margot Jüngst

Zutaten für 6 Personen

1 Pulpo (ca. 2 kg)
1 Zwiebel
natives Olivenöl
Paprika (süß)
Paprika (scharf)
Salz (grob)
Kartoffeln

Zubereitung

Zuerst einmal verdient der Pulpo eine tüchtige Tracht Prügel mit einer Holzkeule. Daher: „jemanden weich klopfen“! Dann säuberst du ihn.
Bringe unterdessen 5 Liter Wasser in einem Kupferkessel zum Kochen. Wenn das Wasser anfängt zu kochen, wiederholst du folgende Prozedur drei- bis viermal:
Den Pulpo 1 Min. kochen lassen, herausnehmen, 1 Min. draußen liegen lassen, dann wieder 1 Min. kochen lassen etc. So schließen sich die Tentakel, und er sieht schöner aus.
Dann ca. 45 Min. kochen lassen. Ab und an anpieksen, um zu sehen, ob er weich ist.
In noch heißem Zustand mit einer Schere in nicht zu große Stücke schneiden, auf einem Holzteller anrichten, mit Salz und Paprika bestreuen, mit Olivenöl beträufeln.
Die Kartoffeln im Pulposud weichkochen.

Hast du keinen Kupferkessel, so gibt es einen Trick, um den Originalgeschmack zu erreichen: Gib einfach eine Kupfermünze in den Topf!

¡Que aproveche!

Guten Appetit!

Am nächsten Vormittag, es ist Samstag, zieht es uns wieder hin zum Dom. Mit Freude entdecken wir am Platz vor dem Dom einen Standlmarkt, auf dem Obst, Gemüse und Spezialitäten der Gegend angeboten werden. Es ist eine wahrlich fürstliche Auswahl und meiner Hobbykoch-Seele tut es leid, nicht alles kaufen und ausprobieren zu können. Hier sehen wir auch, wie der Grünkohl in natura aussieht. Eine geselchte Kohlwurst kaufe ich als Andenken an Paderborn und diesen üppigen Standlmarkt. In einer Buchhandlung finde ich dazu noch ein Kochbuch mit dem Titel „Westfälische Küche“. In Zukunft werde ich meinen Freunden neben spanischer und türkischer Küche auch Westfälisches anbieten können.

Im Verlauf des Vormittags besichtigen wir die weiteren Sehenswürdigkeiten, die am Rundweg liegen.
Beeindruckend sind die gut renovierten Fachwerkhäuser an einem Paderarm hinter der Stadtbibliothek. Kein Besucher der Stadt darf vergessen, das „Adam und Eva – Haus“ zu besuchen, in dem das Stadtmuseum untergebracht ist. Zuerst überrascht, dass kein Eintritt vom Besucher verlangt wird, und zur weiteren Überraschung finden wir eine übersichtliche und gut gegliederte Darstellung der Stadtgeschichte. Besonders erwähnenswert finde ich die umfassende Darstellung der Ereignisse gegen Kriegsende, als auf Paderborn ein wahrer Bombenhagel nieder ging und viele Kulturdenkmäler unwiederbringlich zerstörte. Warum geschah diese Zerstörung? Nach der Information, die ich im Museum erhielt, gab es weder in Paderborn noch in der Umgebung Industrie, geschweige denn Rüstungsindustrie. Nach heutiger Diktion muss diese Zerstörung der Stadt als Terror gegen die Zivilbevölkerung und deren Kulturgüter bezeichnet werden.

In einem eigenen Raum werden die geologischen Ursachen erklärt, warum unter dem Dom und unter anderen großen Gebäuden der Stadt ganz massiv Wasser austritt, das sich zu einem kleinen Fluss mit dem Namen Pader sammelt.

Um 14 Uhr beginnt die Tagung der Hospitaleros, bei der Herr Dr. Herr die einheitlichen Regeln erklärt, nach denen die Pilgerherberge „Casa Paderborn“ in Pamplona zu führen ist. Ein gemeinsames Abendessen und eine Abendmesse, zelebriert von Herrn Dr. Herr, beschließen den Tag. Die Stadt und die herzliche Freundlichkeit und Gastfreundschaft ihrer Bewohner hat uns begeistert. Am Sonntag verlassen wir um neun Uhr Paderborn und treffen nach Zurücklegung von 732 km um 16:30 wieder in unserer Heimatstadt Steyr ein.

Natur, die Schöpfung, die Sterne, die Sonne, den Mond, die Vögel, die Tiere mit anderen Augen. Das hilft, wenn man Gott sucht. Da ist Gott mannigfaltig. Der Bischof von Dublin, den ich auf dem Weg getroffen habe, sagte mir: „Meine Arbeit ist so schwer, da brauche ich diesen Weg, um Kraft zu schöpfen.“ Und zwei Ordensschwestern, die für nur eine Woche auf dem Camino von Kalkutta nach Spanien geflogen waren, sagten: „Wir brauchen diesen Weg, um aufzutanken.“
Die Beziehung zu Gott auf diesem Weg ist so stark, dass man es gar nicht fassen kann.

Ist es eine Berufung, ein Auftrag Gottes, den Jakobsweg zu gehen?
Den Weg gehen zu dürfen, das ist ein großes Privileg, glaube ich. Ich halte es für eine Gnade. Den Wunsch zu haben, ihn zu gehen, das ist schon etwas Großes. Die meisten Menschen verstehen das nicht. „Warum tust du dir das an?“, fragen sie.

Wie war die Erfahrung, wieder nach Hause zu kommen?
Ich war entsetzt als der Weg zu Ende war. Ich wurde nicht mehr gefordert. Morgens um 5.00 Uhr aufstehen; in die Dunkelheit geschickt werden; allein sein; nach innen gehen. Das ist etwas so Großes, das kann ich gar nicht in Worte fassen. Der Jakobsweg war so ursprünglich! Das Urvertrauen in Gott war so groß!

Sie sprachen von Demut, die Sie auf dem Weg erlangt haben. Ist Ihnen geblieben, was der Weg ihnen mitgegeben hat?
Die Demut ist geblieben. Ich war aber, als ich zurückgekehrt war, nicht so recht glücklich. Ich wollte hier so weiterleben, wie ich auf dem Weg gelebt hatte. Ich wollte nichts mehr besitzen. Aber das geht nicht von heute auf morgen. Das hat sich über eine Zeit hinweg gezogen. Ich bin noch mal den Weg gegangen, um zu prüfen, ob das auch meine ganz feste Überzeugung ist. Dann fing aber ein ganz schweres Kapitel an. Ich musste loslassen, mein Hab und Gut loslassen. Das ist sehr, sehr schwer. Ich habe mein großes Haus verkauft.

Also hat es Sie nicht ärmer gemacht, weniger zu besitzen?
Ich war noch nie so reich in meinem Leben wie jetzt. Alles, was ich jetzt noch habe, das bisschen Geschirr, die Möbel und Bücher... sind Sachen, die nur für meine Enkelkinder bei mir parken. Es sind Sachen, die mir schon nicht mehr gehören.

Was hat der Weg ihnen mitgegeben, was Sie niemals vergessen werden?
Ich wollte meinen Dank für mein geschenktes, neues Leben abstatten. Im Nachhinein trägt der Weg große Früchte für mich: Ich korrespondiere mit Menschen überall auf der Welt. Und ich habe mein Versprechen an Gott, dass ich den Weg für ihn zu Ende gehe, das Kreuz mit ihm trage, gehalten.

Unterwegs in der Meseta

Werner Schmitz

Vorbei an der Kapelle *Nuestra Señora del Monasterio* und dem Friedhof verlassen wir den gepflegten Ort Rabé de las Calzadas. Er wirkt allerdings wie ausgestorben. Waltraud und ich freuen uns auf die Meseta. Zu dieser über 200 Kilometer langen und etwa 800 Meter hoch gelegenen Ebene führt ein Schotterweg in mehreren Windungen.

Die Landschaft wird eintöniger. Die Korn-Felder reichen bis zum Horizont Der Himmel ist wolkenlos blau und es wird heiß; dabei weht ein leichter Wind, der die Getreidehalme in beständiger Bewegung hält. Wie auf dem Meer wogen sie hin und her. Es ist unbeschreiblich schön. Vor und hinter uns sind ca. 20 Pilger zu sehen. Eine junge Pilgerin aus den USA (New Mexiko) schließt sich uns an. Sie ist allein nach Europa gekommen und hofft, dass sie es bis Compostela schafft. Bislang ist sie vom Camino ganz begeistert; es sei aber anstrengender als sie gedacht hatte. Wir haben sie später nicht wieder gesehen.

Gemeinsam erreichen wir den Hang von Matamulos (Cuesta de Matamulos). Steil geht der Weg in das Tal des Río Hornazuelas hinab. Auf den lockeren Steinen ist äußerste Vorsicht geboten. Waltraud stützt sich kräftig auf ihren Stöcken ab, um die Fußgelenke zu entlasten. Der relativ kurze Abstieg ist sehr Kräfte zehrend. Wir überqueren noch eine Asphaltstraße und den Fluss. Um 13.45 Uhr stehen wir vor unserem Ziel, dem Refugio in ***Hornillos del Camino***.

Die Ortschaft ist ein typisches Beispiel eines Pilgerweg-Dorfes. Im Wesentlichen besteht sie nur aus der Calle Real, identisch mit dem Camino. An dieser Straße reihen sich die Häuser wie auf einer Perlenschnur aneinander. Es gibt nur eine sehr kurze Seitenstraße, die zur gotischen Pfarrkirche führt. Das Gotteshaus ist der Heiligen Maria geweiht. Es ist nur eine Legende, dass Karl der Große hier einen Backofen gefunden hat, in dem er für seine Krieger Brot backen ließ. (Der Name des Ortes bedeutet nämlich „Backöfen des Weges“) Tatsache dagegen ist, dass es hier eine Niederlassung der Benediktiner gab, die sich um die Kranken kümmerten und den Pilgern ihre Gastfreundschaft anboten. Wir sollten erfahren, dass es diese Gastfreundschaft auch heute noch gibt.

fen, erzählt uns die wechselvolle Geschichte dieses schönen Bauwerks. Beeindruckend ist besonders das Perspektivgitter an der Westseite. Das Grabmal von Fürst-Erzbischof Theodor von Fürstenberg erinnert uns an Altäre, wie wir sie in spanischen Kirchen gesehen haben. Die strahlende Doppelmadonna zeigt ihre ganze Schönheit besonders deutlich am Bild, das im Kirchenführer enthalten ist. Die romanische Pieta ist leider vom Schutzgitter ziemlich verdeckt, sodass wieder der Kirchenführer helfen muss, die Bedeutung dieses Kunstwerkes erkennen zu können. Es würde zu weit führen, hier alle Besonderheiten dieses Domes anzuführen, aber der Kuriosität halber möchte ich noch das „Hasenfenster“ anführen, das am Kapitelfriedhof neben dem Dom zu sehen ist.

Unser Stadtrundgang führt nun weiter zum Abdinghof, der ehemaligen Kirche St. Peter und Paul aus dem 11. Jahrhundert. Außen ist die Romanik gut zu erkennen, das Innere ist sehr schlicht und zeigt nur die Grundzüge einer romanischen Kirche. Im weiteren Verlauf des Rundganges taucht das großartige Rathaus aus dem frühen 17. Jahrhundert auf, das als bedeutendstes Bauwerk der „Weser-Renaissance“ bezeichnet wird. Dort verlockt uns die Schänke des Ratskellers zur Einkehr. Als Hobbykoch interessiert mich sofort die kleine Speisekarte der Schänke, auf der nur preiswerte Westfälische Spezialitäten angeführt sind. Uschi bestellt „Pinkelwurst“ mit Grünkohl und ich Kasseler mit Grünkohl. Beim Essen stellen wir fest, dass Grünkohl bei uns in Österreich unbekannt ist, aber er schmeckt ganz gut. Das Essen wird von zwei, drei „Bierchen“ begleitet und den Abschluss bildet ein besonderer, doppelter Wacholder, der eine Spezialität der Gegend sein soll. Der Name ist mir leider nicht mehr in Erinnerung. Das ist schade, so kann ich mir jetzt keine Flasche senden lassen. Nach diesem Tagesabschluss schlafen wir in unserem Zimmer im Liborianum prächtig.

Paderborn mit den Augen eines Österreichers aus Steyr

Ludwig Pullirsch

Wo liegt Paderborn? Das war die erste Frage, als wir beide, Uschi und ich, uns entschlossen, zum Treffen der Hospitaleros des Freundeskreises der Jakobuspilger am 29.01.2007 nach Paderborn zu fahren. Wir waren uns einig, irgendwann einmal für einen gewissen Zeitraum eine Herberge am spanischen Jakobsweg zu betreuen. Aus meiner Zeit im Realgymnasium erinnerte ich mich dunkel, dass es in Paderborn einen schönen romanischen Dom geben müsse und dass Karl der Große in irgendeinem Zusammenhang mit der Stadt steht.

Die zweite Frage war, Anreise mit dem Auto oder mit der Eisenbahn. Am Bahnhof erfuhr ich, dass der Fahrpreis für zwei Personen Steyr – Paderborn – Steyr über Euro 380,- beträgt, was unserer Begeisterung für die bequemere Bahnreise einen argen Dämpfer versetzte. Wir beschlossen, sollte es keinen Schnee und kein Glatteis geben, die Reise über 730 km mit dem Auto anzutreten. Obwohl es in der Nacht vom 18. zum 19. Jänner einen außergewöhnlich starken Sturm gab, starteten wir am Morgen des 19. Jänner um sieben Uhr in Richtung Paderborn. Die Route führte uns bei starkem Wind und heftigem Regen von Steyr über Wels, Passau, Regensburg, Nürnberg in die Gegend von Kassel. Das Vorwärtskommen war sehr mühsam und verlangte volle Konzentration. Nach Kassel blieb zwar der Wind, aber der Regen hörte auf und die Sonne blinzelte durch die schütter werdende Wolkendecke. Nach acht Stunden Fahrzeit, unterbrochen von kurzen Kaffeepausen, kündigt endlich das Autobahnabfahrtsschild PADERBORN – ZENTRUM das Erreichen unseres Zieles an.

Mehrmals kreisen wir mit dem Auto in der Innenstadt herum, bis wir schließlich um 15:30 Uhr die Zufahrt zum Liborianum finden, in dem wir unser Quartier reserviert haben, und in dem auch das Treffen stattfinden sollte. Als Bleibe wurde uns ein schönes Zimmer zugewiesen, einen Raum mit zwei Sprossenfenstern, hoch und herrschaftlich, mit einfachen Möbeln und einem sehr schönen Bad.

Ohne auszuruhen machen wir uns sofort auf den Weg, die Stadt zu erkunden. Nach wenigen Schritten finden wir die roten „Rundgang“ -Tafeln und folgen diesen zum Dom mit dem weithin sichtbaren, in seinem Aussehen einmaligen Turm. Wir umrunden diesen, bewundern das schöne und gut erhaltene Paradiestor und betreten den Dom. Der Domführer, den wir am Büchertisch kau-

Alle Betten im Refugio sind belegt und im Ort gibt es keine weitere Übernachtungsmöglichkeit. Waltraud und ich sehen uns betreten an und gehen erst mal wieder an die frische Luft. Es ist schwer zu vermitteln, wie man sich fühlt, wenn man nicht weiß, wo man in der folgenden Nacht „sein Haupt betten soll“. Eine Taxe bringt uns auf den Gedanken, nach Burgos zurück zu fahren, um dort im Hotel zu übernachten. Wir könnten uns morgen wieder bis Hornillos bringen lassen und dann weiter pilgern. Die Taxe ist aber bestellt und es gäbe auch keine weitere Fahrmöglichkeit.

Eine hilfsbereite Peregrina versucht mir in englischer Sprache und mit „Händen und Füßen“ klarzumachen, dass wir uns beim Alcalde (Bürgermeister), der gleichzeitig der Hospitalero ist, anmelden sollten. Müde gehen wir erneut in den Keller der Herberge. Dort befinden sich nämlich das Büro und auch die Küche, aus der es erbärmlich nach allen Gerüchen Arabiens stinkt. Ich deute dem Bürgermeister an, dass wir eine Schlafgelegenheit suchen. Er nickt freundlich, ich zeige unsere Credenciales, die er abstempelt und zahle 10 € Übernachtungsgebühr für zwei Personen. Bisher habe ich keine Ahnung, wo wir bleiben werden. Mit uns warten noch zwölf weitere Pilger auf einen Schlafplatz. Es geht das Gerücht um, dass wir in einem Krankenhaus unterkommen werden; ich kann mir aber nicht vorstellen, dass es in dieser Einsamkeit ein solches gibt. Nach ca. einer halben Stunde erhebt sich der Bürgermeister von seinem Stuhl hinter dem Schreibtisch und bittet uns, ihm zu folgen. Wir schultern die Rucksäcke und gehen mit ihm in der Annahme, dass nun eine längere Wallfahrt folgen wird.

Nach etwa 50 Metern bleibt er vor einem kleinen Haus mit Wappen stehen. Es ist das Rathaus der winzigen Ortschaft, unser Quartier. Waltraud und ich stehen ganz vorn und sind so auch die ersten, die mit dem guten Mann in die obere Etage steigen. Blitzschnell schleudert er sieben Matratzen, die in einer Ecke gestapelt liegen, auf den Steinboden. Waltraud und ich werfen unsere Rucksäcke auf zwei im Bereich der Wand. Darüber ärgern sich offensichtlich zwei junge Mitpilgerinnen, die aber zu langsam waren. Neben uns lassen sich ein französisches Paar und eine deutsch sprechende Peregrina nieder. Alle übrigen Peregrinos bekommen ihr Lager in einem unteren Raum.

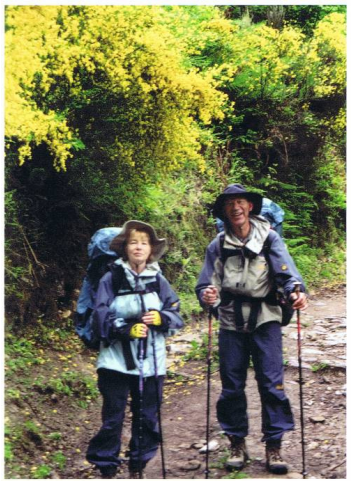
Von dem Bürgermeister bin ich begeistert. Er ist so liebenswert freundlich. Man erzählt uns später, dass er die Pilger, die er nicht im Rathaus unterbringen kann, persönlich mit seinem PKW in den Nachbarort fährt, wo es eine Turnhalle zur Übernachtung gibt. Uns zeigt er noch die erstklassig saubere Toilette; außerdem würde er das Rathaus in der ganzen Nacht geöffnet lassen. Es wird glaubhaft versichert, dass der Alcalde noch nie einen Pilger abgewiesen habe. Ich überlege mir, ob so etwas wohl in Osnabrück möglich wäre.

Inzwischen haben wir uns auf den beiden Matratzen in der Ecke ausgebreitet. Da Waltrauds Fuß schmerzt, mache ich ihr eine weitere Diclo-Triam-Spritze, eine Handlung, die von den „Mitschläfern“ etwas skeptisch beäugt wird. Eine große Unterhaltung kommt nicht auf. Das französische Paar ist extrem schweigsam und die deutsche Peregrina hockt meditierend auf ihrer Matratze, bevor sie einschläft. Waltraud hat sie später erzählt, dass es ja nicht nur Gott und den Heiligen Jakobus gäbe, sondern auch noch den Gott Lug der Kelten. Man fragt sich, warum sie den Camino geht.

Ich entschließe mich zu einer „Stadtbesichtigung“. Zwei etwas aufdringliche deutsche Mitpilger wenden sich an mich. Man hatte ihnen in irgendeiner Sprache gesagt, dass ich wüsste, wie man hier eine Matratze bekäme. Im Rathaus gehen wir gemeinsam in den größeren unteren Saal und finden noch zwei unbelegte Plätze. Ich weise die beiden aber darauf hin, dass sie sich bitte beim Bürgermeister anmelden sollten; schließlich sei ich hier ja nicht zu einer Bettenverteilung befugt. Es ist wirklich wie in einer Großfamilie; jeder kümmert sich etwas um jeden. Unsere alte Bar am Ende des Dorfes ist geschlossen. Dafür gibt es aber eine neue in unmittelbarer Nähe der Kirche. Vor dem „Abendprogramm“ ruhe ich mich noch etwas im Rathaus aus.

Um 17.30 Uhr wird eine Abendmesse gehalten. In der Kirche sind nur wenige Peregrinos und einige Einheimische. Während der Zeremonie trägt ein Handwerker pausenlos irgendwelche Geräte (Bohrmaschinen, Kettensäge, Maurerbedarf usw.) herein. Die heilige Handlung am Altar scheint ihn nicht zu interessieren und es macht ihm auch nichts aus, dass er uns stört. In stoischer Gelassenheit packt er seine Sachen in den Turmbereich.

In der Bar hat man sich auf die Schlafgewohnheiten der Pilger eingestellt. Es gibt schon um 18.30 Uhr ein Abendessen. Waltraud und ich sind pünktlich und erhalten einen Platz an einem der fünf Tische mit Blick auf die saubere Küche, in der bereits Vorbereitungen getroffen werden. Als Hauptgericht bestellen wir Merluza und dazu eine Suppe als Vorspeise. Die Flasche Rotwein gehört selbstverständlich zur Mahlzeit dazu. Zum Nachtisch gibt es Eis. Waltraud und ich sind uns später einig, dass dies eines der besten Essen der ganzen Pilgerreise war und das zu einem äußerst günstigen Preis (7 € pro Person). Am Eingang zum Speiseraum stehen inzwischen weitere Pilger dicht gedrängt und warten auf einen freien Tisch.



Gut gelaunt setzen Waltraud und ich uns auf eine Mauer im Kirchenbereich und genießen die letzten Sonnenstrahlen in der Meseta. Dabei unterhalten wir uns mit einem deutschen Ehepaar. Der Mann hat Probleme mit den Knien. Ich bin gespannt, wie uns die Nacht auf dem Fußboden bekommt. Zur Polsterung habe ich mehrere Anziehsachen unter den Schlafsack gepackt, um so die etwas dünne Matratze zu verstärken. Vermutlich bin ich - wie immer - schnell eingeschlafen.

Einige Gedanken zum Schluss

Werner Schmitz

Waltraud und ich haben den Camino noch einmal gehen dürfen. Es waren wunderschöne aber auch beschwerliche und anstrengende Tage in unserem Leben. Nicht alles ist immer so verlaufen wie wir es uns erträumt hatten; aber wir haben gemeinsam zu Fuß unser Ziel - Santiago de Compostela - erreicht.

Wir haben viel erlebt und viel gesehen.
Wir haben viele Begegnungen mit fremden Menschen gehabt.
Wir hatten Zeit zum Nachdenken.
Wir haben gemeinsam Sonne und Hitze ertragen.
Wir hatten Zeit zum Gebet.
Wir haben viele vergnügliche und freudige Stunden erlebt.
Wir konnten unsere Sorgen überdenken.
Wir durften viele Kilometer nebeneinander hergehen.
Wir erlebten eine wunderschöne Landschaft.
Wir haben den Wind in der Meseta gespürt.
Wir haben gelernt, mit wie wenigen Dingen man im Leben auskommen kann.
Wir haben Hilfsbereitschaft erlebt.
Wir haben in Notunterkünften die Fürsorge lieber Menschen erfahren.
Wir konnten Kunst- und Kulturgüter bestaunen.
Wir konnten die Natur genießen.
Wir konnten in uns hineinhorchen.
Wir haben die Grenze unserer körperlichen Belastbarkeit erfahren.
Wir durften gesund nach Hause zurückkehren.

Nachdem ich in San Juan de Ortega die Darstellung der Emmausjünger gesehen hatte, hat mich diese Geschichte aus dem Evangelium immer wieder beschäftigt. Ging es mir auf dem Weg nach Compostela nicht ähnlich wie diesen beiden Jüngern. Sie machen gemeinsam einen Spaziergang zu einem entfernten Ort. Ein Fremder schließt sich ihnen an und sie spüren bald, dass die Gegenwart dieses Menschen für sie etwas Besonderes ist. Dass es Christus ist, der sie begleitet, erkennen sie erst später.

Auch wenn ich viele Kilometer - leider - allein gehen musste, hatte ich nie das Gefühl, allein zu sein. Es waren nicht allein die Mitpilger, denen ich bisweilen begegnete und die eine kurze Wegstrecke neben mir gingen; nein, wie die Emmausjünger, hatte auch ich das Gefühl, dass ich von jemandem begleitet werde, der mich beschützt, der mir Kraft gibt und der uns Menschen liebt. Inzwischen haben Waltraud und ich uns wieder an die „Zivilisation“ gewöhnt. Wir kaufen nicht mehr mit einer kleinen Tüte ein und tragen nicht jeden Tag die gleichen Klamotten; aber wir sprechen noch oft vom Camino und sind beide davon überzeugt, dass die Pilgerreise unser Leben bereichert hat. Wir mussten den Weg einfach noch einmal gemeinsam gehen - vielleicht wie die Emmausjünger.

Felix Bernhard

DEM EIGENEN LEBEN AUF DER SPUR

Als Pilger auf dem Jakobsweg

SCHERZ

Paradiesportal Paderborn